

Norbert Henschik

**Psychoanalytische Gedanken zur Übertragung  
– Zur Theorie und Methode von Beratungsprozessen  
in Bildungseinrichtungen**

**Syllabus**

**Gesammelte Aufsätze zur Berufs- und Bildungswissenschaft  
In: Syllabus II, 2015, Heft 1 © 24.09.2015**

1.	Einleitung	S.3
2.	Theoretische Grundlagen	S.4
2.1.	Freud	S.4
2.2.	Theorie Ich-Psychologie	S.7
2.2.1.	Heinz Hartmann (1964)	S.7
2.2.1.1.	Entwicklung des Ich	S.8
2.2.1.2.	Entwicklung des Über-Ich	S.12
2.2.1.3.	Interessen	S.14
2.2.2.	Ich-psychologisches Konzept nach Kohut	S.15
3.	Wechselwirkungen	S.18
3.1.	Der Bürger in der aktuellen Diskussion	S.18
3.1.1.	Rousseau und der Sieg des Individuums	S.18
3.1.2.	Krisensymptome	S.21
3.1.2.1.	Mündige Konsumenten?	S.21
3.1.2.2.	„Winzig kleine Erwachsene ...“	S.22
3.2.	Die Arbeitsmarktreformen und das Bedürfnis nach individueller Beratung	S.23
3.2.1	Beratungsprozesse	S.26
3.2.1.1.	Beratung, Fragment einer Beschreibung	S.28
3.2.1.2.	Ein Blick in die Werkstatt	S.31
3.2.1.2.1.	Über die Schwierigkeiten im Umgang mit einem Beratungsmuster	S.31
3.2.1.2.2.	Zur Deutung von Widersprüchen	S.36
4.	Literaturverzeichnis	S.39

## 1. Einleitung

(...) Zufällig wurde ich während einer Ferientätigkeit Zeuge einer Prüfungsnachauswertung für eine werdende Kindergärtnerin. Im Sozialraum sitzend vermochte die Prüfende ihr Unbehagen angesichts des kurz zuvor Gebotenen kaum zu unterdrücken. Worauf die Einrichtungsleiterin tröstend und beschwichtigend einwandte: Frau X bringe eine natürliche Begabung für den Umgang mit den Zöglingen mit, nur sei eben die Theorie nicht ihre Stärke.<sup>1</sup>

Dies sei es ja eben, meinte daraufhin das Gegenüber – die Einrichtungen seien voll mit Leuten, die meinten, dass es ausreiche, wenn man die Kinder möge und jenen, die Theorie für einen lästigen, wenn nicht gar überflüssigen Ballast hielten. Andererseits sind mir zwei junge Männer bekannt, denen man einen Studienwechsel nahelegte, weil ein Kind doch etwas anderes sei als eine Skinnerbox und der Unterrichtsprozess nicht die unbeteiligte Kühle naturwissenschaftlicher Versuche erlaube. Wie so häufig scheint das richtige Verhalten also irgendwo in der Mitte zwischen beiden Extremen zu verorten zu sein. Naturgegebenes Vertrauen und Zuneigung werden durch das Leben einem Anpassungsprozess unterzogen. Menschen haben mich selbst schon immer fasziniert. Durch negative Erfahrungen bin ich zwar gelehrt worden, dem Anderen mit einer gewissen Vorsicht zu begegnen, dennoch weiß ich, dass kein Tier oder Ding (Gegenstand) dem Menschen den Menschen ersetzen kann. Teilnehmer und Kunden sind mir bisher nicht davon gelaufen, sondern wirkten schlussendlich immer motiviert. Diese Abstimmung mit den Füßen als Kriterium für die getroffene richtige Mitte, beruhigte mich keineswegs. Das unangenehme Gefühl eines Tap-pens im Nebel verblieb.

Haben dann Studien, wie das gerade absolvierte, die Aufgabe, das ohnehin Vorhandene durch kritische Analyse vor das Forum des eigenen Verstandes zu bringen, das intuitive Verhalten dadurch besser beherrschbar und verfügbar zu machen? Pädagogik wird häufig als eine sich in Selbstreflexion vollziehende Wissenschaft legitimiert.

Offenbar aber kann keine Rede davon sein, dass sie am Ende ein autonomes Ich freigibt.

Denn, wenn ich auch vom Vermittelten vieles verstanden habe, ist doch dieses Verständnis unterschiedlich in seiner Klarheit, bleibt so manches, das mir fremd geblieben ist. Bei genauer Buchführung müsste ich mir vielleicht Sorgen machen, denn möglicherweise ist der Anteil des korrekt abgelegten und solide verknüpften Gelernten in meinem Gedächtnis zu gering. Rührt dann meine Zufriedenheit nur daher es überstanden zu haben, es abhaken zu können? Oder freue ich mich über das über das hinzugewonnene gesellschaftliche Prestige. Heideggers Diktum kommt mir in den Sinn:

„Mit dem Viel-Sprechen über etwas ist nicht im mindesten gewährleistet, dass dadurch das Verständnis weiter gebracht wird. Im Gegenteil das weitläufige Bereden verdeckt und bringt das Verstandene in die Scheinklarheit, das heißt Unverständlichkeit der Trivialität.“<sup>2</sup>

Dem kann ich nicht zustimmen. In meiner Praxis als Berater begegne ich oft Kunden, denen Gespräche und Beratung offenbar nichts zu bringen scheinen, die aber im Nachgang vom Nutzen des Sprechens berichten. Offenbar gibt es etwas jenseits des Bewussten. Und wenn auf diese Weise die Antriebsstruktur erreichbar ist, warum nicht auch der Bereich des Kognitiven?

Könnte nicht meine Zufriedenheit ein Indiz für jene Kräfte sein, die eine weitere Durchdringung des jetzt noch dunklen ermöglichen werden? Pestalozzi berichtet ja vom Lehrer Schmid, der Mathematik verstehen lernte, indem er sie seinen Zöglingen vermittelte; ich selber erwerbe Selbstverständnis, indem ich anderen dazu ver helfe.

Lehrer Tobler „fand sich wie durch ein Wunder in wissenschaftliche Systeme und besonders in das Erziehungsfach geworfen. Er glaubte, sie zu verschlingen; aber jetzt sieht er– sie verschlingen ihn und brachten beim Vollgefühl der Unzulänglichkeit seiner Unterrichtsmittel, ihn allemal dazu vertrauensvoll der Berufung zu folgen, die sich in dem „Weg der Anschauung,

---

<sup>1</sup> Alle von mir verwendeten Beispiele stehen in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit Fällen meiner augenblicklichen Praxis.

<sup>2</sup> Heidegger, Sein und Zeit S. 164

dessen Bedürfnis er ahnte“, ihm zeigte<sup>3</sup>. Mag sein alle diese Analogien hinken. Ganz neu sind solcherlei Überlegungen im Zusammenhang mit der Pädagogik nicht. Immerhin waren schon einmal die Rolle von Emotionen und Gefühlen beim Aufbau des geistigen Lebens und die Verwendung dieser Erkenntnisse zur Gestaltung pädagogischer Prozesse Gegenstand der Betrachtung. Etwas besser hinter die Fassade des Anderen schauen zu können, während des Dialoges oder während man seine Interaktion mit einem selbst oder mit andern beobachtet, wäre gewiss eine gute Sache. Wäre man etwas weniger blind für die unsichtbaren Zeichen, die die Wirkung meiner Person auf das Gegenüber und dessen Rückwirkung auf mich–, Welch ein Zugewinn an Voraussicht und Planbarkeit.

Nun ist es ein eigenes Ding mit Eigenbeobachtung und Selbstanalyse. Die Psychologie hat in einem schmerzhaften Prozess die Grenzen dieser Beobachtungsform erkennen müssen.

Als eine andere Form der Selbstreflexion bietet sich nun die Psychoanalyse nach Freud an. Freilich ihr Wissenschaftscharakter ist problematisch. Zu deutlich hat Freud den Akzent auf das Unbewusste als Kern „unseres Wesens“ gelegt, und zu sehr war er von der Wahrheit durchdrungen, dass eine Analyse notwendig eine unendliche Aufgabe bleibe. Nun proklamiert Freud ja bekanntlich „Aus Es, soll Ich werden“ und die klassische Deutung dieses Schlagwortes ist, dass es darum geht, ein den Triebenergien oder den Motivationen des Es schutzlos preisgegebenes Ich so weit zu stärken, dass entweder kraft Bewusstwerdung oder dank der gewonnenen Stärke selbst ihrer Herr werden kann. Mit der Annahme dieser Deutung ist zugleich eine Entscheidung für eine Deutung Freuds im Sinne der Ich-Psychologie verbunden, wohl wissend, dass es auch andere Deutungsmöglichkeiten, etwa die nach Lacan gäbe. Allein, der mit letzterem verbundene intellektuelle und zeitliche Aufwand schreckte mich dann doch ab.

Alle Psychoanalytiker betonen die Bedeutung eines naturkonformen Prozesses der Reifung von Körper und Seele. Besonders die ersten fünf Lebensjahre und die Latenzzeit gelten dabei als wichtig. Treten hier Störungen auf, entstehen quasi „Verschaltungen“, die ihren Einfluss bis tief ins Erwachsenenleben hinein geltend machen.

Psychoanalyse beansprucht nun diese Störungen heilen zu können, indem sie eine Wiederholung der misslungenen Situationen möglich macht. Nun sagt man vom Leben, dass es lediglich einen nicht ganz austarierten Gleichgewichtszustand darstelle. Ein gewisses Maß von Störung wäre zum Erhalt des Ganzen günstig, aber ein wenig mehr und die ganze Struktur löste sich auf. Werden Körper und Seele bedingt durch den Reifungsprozess in engsten Zusammenhang betrachtet, muss man scheinbar auch für die Psyche vergleichbares annehmen.

## 2. Theoretische Grundlagen

### 2.1. Freud

*Herrn K. wurde vorgehalten, bei ihm sei allzu häufig der Wunsch Vater des Gedankens. Herr K. antwortete: »Es gab niemals einen Gedanken, dessen Vater kein Wunsch war. Nur darüber kann man sich streiten: Welcher Wunsch? Man muss nicht argwöhnen, dass ein Kind keinen Vater haben könnte, um zu argwöhnen die Feststellung der Vaterschaft sei schwer. Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner (10/391)*

Im Anfang steht für Freud der Gegensatz von Realitäts- und Lustprinzip. Lustprinzip ist dabei für Freud ein Prinzip der Trägheit. Eine Art Automatismus, der alles reguliert, was an einem Vorgang zusammenfließt, den Freud in seiner ersten Formulierung als das Postulat eines vorgebildeten Apparates zu präsentieren sucht, der strikt auf den neuronalen Apparat eingegrenzt ist. Um das Funktionieren des menschlichen Geistes zu erklären nimmt Freud einen Apparat an, dessen Gegebenheiten in vollstem Gegensatz stehen zu einem Aufgehen in Entsprechung und Gleichgewicht. Man bekommt es hier mit einem System zu tun, dessen eigentliche Neigung auf Täuschung und Irrtum geht.

<sup>3</sup> Pestalozzi, Briefe an einen Freund über die Anfänge in Stans S.115-130.

Dieser Organismus ist als ganzer nicht zur Befriedigung gemacht, sondern zur Halluzination.<sup>4</sup> Ihm muss sich zwingend ein anderer Apparat entgegensetzen, um eine Realitätsinstanz zur Geltung zu bringen. Eine Instanz, die sich dann im Wesentlichen als Ordnungsmacht generiert. Er korrigiert, kompensiert, wozu der psychische Apparat fundamental zu neigen scheint, setzt sich ihm fundamental entgegen.

Freud möchte erklären, wie die Aktivität von Wiederkehr und Abkehr vor sich geht, d.h. wie der die Sekundärvorgänge stützende Apparat um die Auslösung von Katastrophen kreist, die durch den Augenblick eines Zuviel oder Zuwenig, durch ein Zu-sich-selbst-kommen-lassen des Lustapparates fatalerweise veranlasst werden.

Wird dieser zu früh in Funktion gesetzt, wird die Bewegung also einfach ausgelöst durch einen Wunschgedanken, wird sie zwangsläufig schmerzhaft sein, in Unlust enden.

Mit was bringt man nun aber den Wahrnehmungsapparat in Verbindung; oder anders gefragt, auf was wirkt die Herrschaft des Lustprinzips? Präzise auf die Wahrnehmung gerichtet, das ist das Neue, das Freud bringt. Der Primärvorgang, so teilt uns das 7. Kapitel der Traumdeutung mit, tendiert dazu auf eine Wahrnehmungsidentität hinzuwirken. Ob diese real oder halluzinatorisch ist, ist nicht so wichtig, sie wird sich immer herzustellen suchen. Wenn sie die Möglichkeit, sich mit dem Realen zu decken, nicht hat, wird sie halluzinatorisch sein. Und worauf bezieht sich der Sekundärvorgang – auf eine Denkidentität.

Man sagt, dass das innere Funktionieren des psychischen Apparates in Richtung eines Tastens, eines richtig stellenden Probens geht durch welche das Subjekt anhand der auf bereits errichteten Bahnungen verlaufenden Abfuhrvorgänge jene Reihe von Versuchen, von Umwegen macht, die es allmählich zum Überschreiten der Erprobung des umgebenden Systems verschiedener, in dem Moment in der Erfahrung gegenwärtiger Objekte führen.

Was den zu Grunde liegenden Einschuss der Erfahrung ausmacht, ist das „Erigieren eines bestimmten System des Wunsches“ oder die Erwartung von Lust, die definiert ist als die erwartete Lust, welche daher dazu neigt sich auf eigenem Felde autonom zu realisieren, ohne im Prinzip irgendetwas von außen zu erwarten. Sie geht direkt auf eine Realisierung, die im größten Gegensatz steht zu dem, was die Tendenz hat, sich auszulösen. Nochmals aber mit stärkerem Bezug auf den Systementwurf formuliert: Das Trägheitsprinzip ergibt das Motiv für die Reflexbewegung

Das Nervensystem als Erbe der allgemeinen Reizbarkeit des Protoplasmas ist mit den reizbaren Außenflächen des Organismus verknüpft, die durch die durch große Stärke uneigentlicher Flächen vorgeprägt sind. Hier ist Platz für die Entwicklung einer Sekundärfunktion, indem unter den Abführungen solche bevorzugt und erhalten werden, mit denen das Aufhören des Reizes verbunden ist.

Primärfunktion des Nervensystems	Ein primäres Nervensystem bedient sich dieser, so erworbenen Reizenergie, um sie durch Verbindung an die Muskeln abzugeben und erhält sich so reizlos	System Unbewusst
Sekundärfunktion des Nervensystems	Reizflucht	System Vorbewusst

<sup>4</sup> Auch wenn der Wunsch, das Erinnerungsbild einer Wahrnehmung, die mit der Gedächtnisspur der Bedürfniserregung assoziiert bleibt, ist, müssen Bedürfnis und Wunsch scharf unterschieden werden. Es gibt eine direkte Verbindung zwischen einem gefühlten Bedürfnis und der Handlung, die eine Befriedigung in der Außenwelt erstrebt. Dagegen ist der Wunsch schon befriedigt, wenn die Wahrnehmung wieder erscheint. Intensives Wünschen und zielstrebiges Handeln – auch nach Maßgabe der Wünsche – schließen einander strikt aus.

**Bedürfnis**

spezifische Aktion zu seiner Befriedigung  
Die Handlung ist das Korrelat des Bedürfnisses

**Wunsch**

Erzeugung allgemeiner Wahrnehmungen, die zum Erinnerungsbild des erstrebten Glücks geworden sind  
Die szenische Darstellung in der Phantasie ist Korrelat des Wunsches

Allein das Trägheitsprinzip wird von Anfang an durchbrochen durch ein anderes Verhältnis. Mit steigender Komplexität nimmt das Nervensystem Reize auf aus den Körperelementen selbst – endogene Reize, die gleichfalls abgeführt werden sollen. Diese enthemmen Körperzellen und ergeben die großen Bedürfnisse Hunger, Atem, Sexualität. Diesen kann der Organismus sich nicht entziehen, wie den Außenreizen, er kann ihre Reizenergie nicht zur Reizflucht verwenden. Sie hören nur auf unter bestimmten Bedingungen, die in der Außenwelt realisiert werden müssen.

Um diese Aktion, die spezifisch genannt zu werden verdient, zu verfolgen, bedarf es einer Lenkung, die unabhängig ist von endogener Reizenergie. Hiermit ist das Nervensystem gezwungen, die ursprüngliche Tendenz zur Trägheit, d.h. zum Niveau Null aufzugeben. Es muss sich ein Anteil an Reizenergie gefallen lassen, um der Anforderung an spezifischer Aktion zu genügen<sup>5</sup>.

Q		Q <sub>1</sub>	
exogene Energie	physiologischer Reiz	endogene Energie	Trieb
momentan wirkende Kraft		konstant wirkende Kraft	
Abfuhr nach außen (Reflexschema) Flucht		Reizbewältigung durch den Nervenapparat + Bedürfnisbefriedigung	

Mit dem Entwurf isoliert Freud ein System des Ich, das von etwas gleichmäßig besetzt ist, das eine Gleichbesetzung hat. Es gibt im System der Neuronen etwas, das als Ich konstituiert, eine Gruppe von Neuronen, die konstant besetzt ist, also dem durch die sekundäre Funktion erforderten Vorratsträger entspricht. Dabei ist die Aufrechterhaltung dieser Besetzung das Charakteristikum für eine regulative Funktion. Wenn es das Unbewusste gibt, dann ist es eben das Ich, das hier unbewusst in Funktion ist, mit ihm haben wir es zu tun, sofern es durch die Besetzung jene Gleichbesetzung reguliert wird.

Dagegen ist das System, das wahrnimmt und registriert und das später Wahrnehmungsfunktion heißen wird, nicht auf der Ebene des Ichs, insofern dieses die das Funktionieren des Denkens regulierende Besetzung gleich, gleichförmig und so weit wie möglich konstant erhält.

Das Bewusstsein ist anderswo, es ist ein Apparat den Freud erfinden muss, und über den er uns sagt, dass er intermediär zwischen den für exogenen Reizen offenen Neuronen und den für endogene Reize offenen ist und gleichzeitig nicht an die Grenze der beiden verlegt werden darf. Auch das neuronale System Bewusstsein funktioniert anderswo und in einer Position, die isolierter, weniger situierbar ist als jeder andere Apparat. In der Tat beziehen diese Neurone ihre Energie nicht aus der äußeren Quantität, es ist höchstes anzunehmen, dass sie sich ihre Periodizität aneignen. Die Quantitätsaufnahme wird reguliert durch die Breite der Leitungsbahnen, durch den individuellen Durchmesser dessen, was der Organismus zu ertragen vermag. Auch bei Überschreitung dieser Grenze erhält der psychische Impuls nicht die Erlaubnis weiter zu gehen auf das hin, was doch sein Ziel wäre –vielmehr zerstreut er sich, diffundiert im psychischen Organismus, die Quantität wird transformiert in Komplexität der Struktur. Ursprünglich, vor der Organisation des Systems Bewusstsein, ist dies der Punkt an dem Flucht einsetzte, Bewegung.

<sup>5</sup> „Es ist sehr wohl möglich, dass ein Tagesgedanke die Rolle des Unternehmers für den Traum spielt; aber der „Unternehmer“, der, wie man sagt, die Idee hat und den Drang, sie in die Tat umzusetzen, kann doch ohne Kapital nichts machen; er braucht einen Kapitalisten, der den Aufwand bestreitet, und dieser Kapitalist, der den psychischen Aufwand für den Traum beistellt, ist alle Mal und unweigerlich, was auch immer der Tagesgedanke sein mag, ein Wunsch aus dem Unbewussten.“ Freud II/III Traumdeutung S.566

Das Objekt konstituiert sich als eine Art Verhältnis oder Primäraffekt, der aller Verdrängung vorausgeht. Das Kind kommt auf die Welt mit einem Schrei. Bei Freud ist die Art und Weise, wie das Fremde, das Feindliche im ersten Erleben der Realität für das menschliche Subjekt auftritt, gegeben im Schrei. Was bedeutet die Artikulation, dass außerhalb der Stimme auftauchende Ereignis jenes Schreies, das über die Lippen kommt in einem Augenblick der Verwirrung, der höchsten Not, der Überraschung? Was bedeutet der Schrei im Augenblick des Todes? Dieser Schrei, vielleicht Manifestation unseres Bedürfnisses nach Liebe nach Zuwendung, Hilfe in all der Verlassenheit, ist keinesfalls einfach nur auf den menschlichen Anderen bezogen. Es mag zugleich ein Versuch sein, jenen vorgeschichtlichen Anderen, den unvergesslichen Anderen, der uns plötzlich von der Höhe seiner Erscheinung herabstoßen kann, zu beschwichtigen. Habe doch Erbarmen! Es ist das, was wir antworten, wenn uns etwas zugemutet wird.

So artikuliert sich von Anfang an, indem es sich ebenfalls in einer Gegenbewegung ausstößt, das Ich – das Ich als Abwehr. Das Ding ist tatsächlich mit der Neigung Wiederzufinden gleichzusetzen, in der für Freud die Objektorientierung des Menschensubjektes begründet ist. Wiederfinden ruft nun freilich die Vorstellung des Verlierens wach, was jedoch den Tatsachen nicht ganz entspricht, denn dieses Objekt ist alles in allem nie verloren gewesen.

Das Lustprinzip regiert die Suche nach dem Objekt und zwingt ihr jene Umwege auf, die ihre Distanz aufrechterhalten bezüglich des Ziels. Die Übertragung der Quantität von Vorstellung zu Vorstellung hält die Suche stets auf gewisse Distanz zu dem, worum sie kreist. Das wieder zu findende Objekt gibt der Suche ihr unsichtbares Gesetz – ist aber andererseits nicht das, was ihre Wege reguliert. Was diese festlegt, was ihre Wiederkehr modelliert, ist das Lustprinzip, das die Suche in seinen Dienst nimmt. Die Suche trifft so auf dem Wege eine Reihe von Befriedigungen, die mit der Beziehung zum Objekt verbunden, von ihr polarisiert sind und die in jedem Augenblick ihre Schritte modellieren, mäßigen, stützen, dem Lustprinzip eigenen Gesetze folgend. Es gibt nun nicht nur die Reize von außen. Es gibt Reize, die aus dem Innern des nervösen Organismus kommen und die dieser mit den äußeren Reizen vergleicht. Sein Charakter als imaginäre Komposition macht aus dem Objekt etwas, das man als Substanz des Scheins, als Stoff eines vitalen Trugs bezeichnen möchte. Die von ihm initiierte Vorstellung hat etwas von einem leeren Körper, einem Phantom, einem kraftlosen Genießen. Ihr Ort ist zwischen Wahrnehmung und Bewusstsein. Das ist aber auch die Ebene des Lustprinzips, der Denkvorgänge, insofern sie durch das Lustprinzip die Besetzung der Vorstellungen regulieren und der Struktur, in der sich das Unbewusste organisiert, der Struktur, die jenes Etwas unterhalb des unbewussten Mechanismus liefert, das dieselbe Struktur wie der Signifikant aufweist.

## **2.2. Theorie Ich-Psychologie**

### **2.2.1. Heinz Hartmann (1964)<sup>6</sup>**

Freud kennt 3 psychische Substrukturen oder Systeme, die von ihm nicht als unabhängige Teile der Persönlichkeit, die beständig gegeneinander wirken, konzipiert werden, sondern als 3 Zeichen des psychischen Funktionierens, die charakterisiert werden können je nach ihrem Entwicklungsniveau, dem investierten Energiebetrag sowie ihrer Abgrenzung und gegenseitigen Abhängigkeit zu einem gegebenen Zeitpunkt. Unter bestimmten Bedingungen kann eines dieser Zentren seinen Einflussbereich ausweiten, ein anderer oder beide andere können zurücktreten.

---

<sup>6</sup> siehe Hartmann: Zur psychoanalytischen Theorie des Ich

<b>Freud: Schichtung der Psyche</b>	
<b>Es</b>	Die Funktionen des Es gruppieren sich um die fundamentalen Bedürfnisse der Menschen und ihrem Streben nach Befriedigung Diese Bedürfnisse wurzeln in ihren Trieben oder in ihren Abwandlungen. Die Funktionen des Es sind charakterisiert durch eine große Beweglichkeit der Besetzungen der Triebtendenzen und ihrer psychischen Repräsentationen. Sie manifestieren sich als Verdichtungen, Verschiebungen und im Gebrauch besonderer Symbole.
<b>Ich</b>	Die Funktion des Ich betrifft die Beziehungen zur Realität. In diesem Sinne sprechen wir vom Ich als besonderem Organ der Anpassung. Es kontrolliert den Bewegungs- und Wahrnehmungsapparat, prüft die Merkmale der augenblicklich vorliegenden Situation, d.h. die gegenwärtige Realität und antizipiert die Merkmale zukünftiger Situationen. Das Ich vermittelt zwischen diesen Merkmalen und Erfordernissen und den Anforderungen der anderen psychischen Organisationen
<b>Über-Ich</b>	Die Funktionen des Über-Ichs beziehen sich auf moralische Anforderungen. ... manchmal gesteigert bis zur Selbstbestrafungstendenz, und die Bildung von Idealen sind die wesentlichen Manifestationen des Über-Ich

### 2.2.1.1. Entwicklung des Ich

Heinz Hartmann führt für „Ich“ „Selbst“ ein, um den Ich-Bestandteil, der Teil der Persönlichkeit ist, von dem Ich der psychischen Organisation besser zu trennen.<sup>7</sup> Demnach muss das Selbst mit als Oberbegriff mit dem Subjekt<sup>8</sup> verglichen werden, dem das Ich, das Über Ich und das Es als intraindividuelle Aktanten subsumiert werden können.

Es wird eine undifferenzierte Phase angenommen, in der das Es und Ich sich allmählich herausbilden. Während dieser undifferenzierten Phase vollzieht sich eine Reifung des Apparates, der später der Kontrolle des Ich unterstellt werden wird und der die Bewegungen, Wahrnehmungen und bestimmte Denkprozesse dienen.

Reifung vollzieht sich in diesem Gebiete ohne die Gesamtorganisation, die wir Ich nennen; erst nach der Ich-Entstehung werden diese Funktionen voll integriert. In dem Maße, wie die Differenzierung stattfindet, wird der Mensch mit einem differenzierten Anpassungsorgan, nämlich dem Ich ausgestattet. Zugleich behält das Es gewisse Elemente zurück, die die Erhaltung des Individuums unterstützen.

Im Mutterleib kennt das Kind keine Unterscheidung zwischen sich und der Außenwelt. Mit der Geburt lebt der Organismus nicht mehr unter Bedingungen, die einen totalen Schutz vor allen äußeren Störungen bieten und – analog dazu – nicht mehr unter Bedingungen einer völligen Befriedigung der Bedürfnisse.

Der wichtigste Teil der neuen Umwelt des Säuglings ist die Mutter, sie kontrolliert die physikalischen Eigenschaften der Umwelt, sorgt für Schutz, Pflege und Nahrung. Freud nimmt an, dass solange alle Bedürfnisse befriedigt werden, also unter den Bedingungen der totalen Verwöhnung, der Säugling die Quelle der Verwöhnung als Teil seiner selbst erlebt. Eine partielle Versagung ist wahrscheinlich eine wesentliche Bedingung für die Fähigkeit des Säuglings, zwischen Selbst und Objekt zu unterscheiden.

Zugleich ist Versagung eine notwendige, keinesfalls aber eine hinreichende Bedingung für die Unterscheidung von Selbst und Objekt.

<sup>7</sup> „Hartmann definiert das Selbst als die Gesamtheit der leib-seelischen Persönlichkeit bzw. in psychoanalytischer Sicht, als die Gesamtheit der Selbstrepräsentanzen[]“ das freudsche Ich dagegen „als ein Teilgebiet der Persönlichkeit, das durch seine Funktionen bestimmt wird.“ (R. Fetscher, Ichideal und Über Ich im Rahmend er modifizierten Strukturtheorie, S.202)

<sup>8</sup> der „eigenen Persönlichkeit“



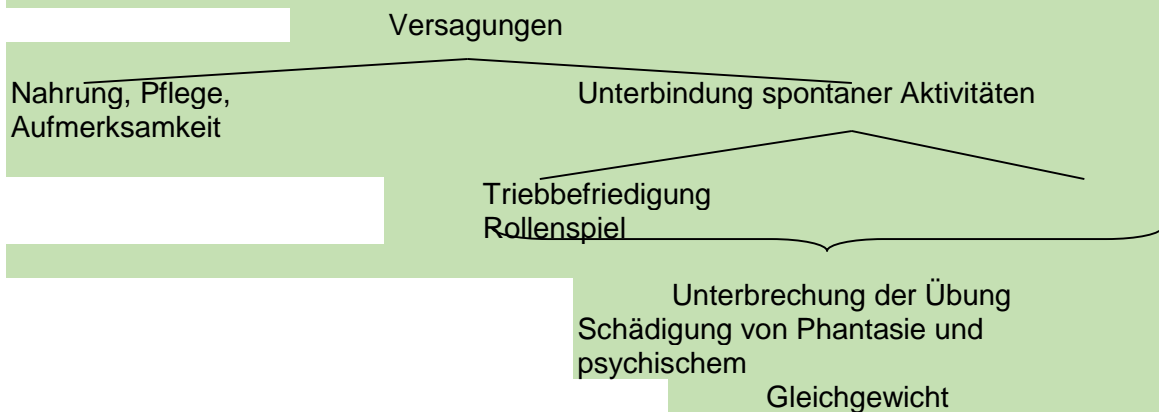
Der Unterscheidungsprozess hat eine kognitive oder Wahrnehmungsseite; er ist abhängig vom Reifegrad des kindlichen Wahrnehmungsapparates. Hinsichtlich der Verteilung psychischer Energie beim Neugeborenen nimmt Freud an, dass diese sich auf das Selbst konzentrierte (primärer Narzissmus). Wenn wir nun sagen, dass ein Objekt in der Außenwelt als Teil des Selbst erfahren wird, meinen wir damit, dass ein Objekt, welches als unabhängig vom Selbst erfahren wird, trotz dieser Tendenz Besetzungsenergie zurückbehalten hat; wir schließen, dass primäre narzisstische Besetzung, in Objektbesetzung umgewandelt worden ist.

Freud spielt mit dem Gedanken, eine Beziehung zwischen Häufigkeit und Intensität kindlicher Versagungserlebnisse und der Häufigkeit und Intensität aggressiver Impulse des Kindes herzustellen. Emotionale Prozesse weisen aber offensichtlich eine höhere Komplexität auf. Im frühesten Kindesalter sind Versagungen wichtige Anreize für die Unterscheidung zwischen Umwelt und Selbst. In einem späteren Stadium, wenn das Kind lernt, sofortige Befriedigung zugunsten einer späteren aufzuschieben, ist es erneut Versagungserlebnissen ausgesetzt, die eine Vorbedingung für die Entwicklung des Denkens und eine weitere Entwicklung des Ich sind.

Das Kind schiebt seine Unruhe auf um den Forderungen der Mutter zu entsprechen. Jedes grundlegende Bedürfnis, dessen Erfüllung aufgeschoben wird, enthält nun aber nicht nur libidinöse, sondern auch aggressive Impulse. Libidinöse Tendenzen und Aggressionen finden ihren Ausdruck auf oralem und analem Niveau der libidinösen Entwicklung.<sup>9</sup>

Die Rolle der Mutter dabei ist eine doppelte. Zum einen setzt sie die Belohnungen für das Lernen aus; um sich ihre Liebe zu erhalten, muss das Kind gehorchen, zum anderen untersetzt die Mutter, sobald die Ich-Organisation etabliert ist, den Kampf des Ich durch ihre beständigen Forderungen.

Beide Rollen werden am besten erfüllt, wenn die Erziehung in einer Atmosphäre liebevoller Aufmerksamkeit vor sich geht, d.h. wenn keine bewussten oder unbewussten Manifestationen von Aggressionen auf Seiten der Erwachsenen mithin Gegenaggressionen auf Seiten des Kindes hervorrufen.



Ein Kind, dem der richtige Umgang mit einem Spielzeug misslingt oder das ein selbstgestelltes Problem nicht lösen kann, kann von gezielter Tätigkeit zu wutähnlichen Reaktionen wechseln. Frustrationen, die Erwachsenen durch unlösbare Probleme erfahren, rufen ähnliche Reaktionen hervor – allerdings ist deren Frustrationstoleranz größer. Gegen Ende des ersten Lebensjahres in den frühen Phasen der Ich-Entwicklung hat das Kind anhaltende Objektbeziehungen aufgebaut. Seine Zuneigung kann Versagung überdauern, und die libidinöse Energie, die sich auf das Liebesobjekt richtet, ist z.T. in zielgerichtete libidinöse Energie verwandelt worden und geht in permanente Besetzung über.

Mit fortschreitender Ich-Entwicklung wird allmählich die Abstraktion von der konkreten Situation möglich. Bedrohung wird teilweise unabhängig von der Anwesenheit oder

<sup>9</sup> Wichtige Fragen im Zusammenhang mit Versagung: a) Art der Versagung  
b) Zeitpunkt der Versagung  
c) Art und Weise der Versagung

Abwesenheit der Mutter<sup>10</sup>. Die Angst selbst macht einen parallelen Bedeutungswandel durch; sie ist in die strukturelle Ausstattung des Kindes integriert worden. Im Ursprung ist die Angst ein Geschwister jener reflexartigen Reaktion auf Gefahr, d.h. auf Veränderungen, die Gefühle der Hilflosigkeit hervorrufen; später fungiert sie als Signal, welches vor bestehenden Veränderungen warnt. Nur wenn das Ich auf das Warnungssignal nicht reagieren kann, nimmt die Intensität der Angst zu; es kann sich ein Angstzustand entwickeln. Die Verdrängung des Unangenehmen ist wahrscheinlich die Anfangsphase der Eliminierung aller störenden Reize. Die Verdrängung und andere Teile des Erbes, die dem Kinde zur Anpassung dienen, können später als Abwehrmechanismen fungieren und so die Veränderung der kindlichen Persönlichkeit bewirken. Während die Verdrängung ein spezifischer Mechanismus ist, der vorher noch nicht wirksam war, ist die Identifikation einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste Mechanismus, der zur frühen Persönlichkeitsentwicklung des Kindes beiträgt. Aber die beiden Funktionen, die primäre Funktion der Identifikation – ihre Rolle bei der Entwicklung und ihre sekundäre Funktion als Abwehrmechanismus gegen Gefahr – können kaum jemals scharf voneinander getrennt werden.

Die Wurzeln der Identifikation bis zu jenen Es-Impulsen zurückverfolgt werden, die nach Inkorporation streben; der psychologische Mechanismus der Identifikation ist ein Korrelat des Modells dieses Strebens und baut auf ihm auf. In der frühesten Phase der kindlichen Entwicklung verlässt sich das Kind bei seiner Auseinandersetzung mit der Umwelt auf den Erwachsenen; es nimmt an ihre Reaktionen teil und erwirbt samt ihren Methoden die Problemlösung und die Bewältigung unerwarteter Ereignisse. Indem es die elterlichen Einstellungen übernimmt stärkt es zugleich seinen Widerstand gegen den Ansturm der Triebe, die es als unerwünscht einzuschätzen gelernt hat. Diese größere Sicherheit bezahlt es aber mit Schuldgefühlen im Falle des Versagens und erwirbt zugleich die potenziell gefährliche Fähigkeit, den archaischen Mechanismus der Wendung der Triebe zum Selbstbestrafungszwecke gegen sich selbst zu gebrauchen. Nun glaube man aber nicht, dass kindliche Denken beschäftigt sich nur mit dem Problem, wie es neue Wege finden kann, um früher an positiv bewertete Befriedigung zu gelangen. Es entstehen neue, dem jeweiligen Entwicklungsniveau entsprechende Befriedigungsarten.

Darüber hinaus wird die Bewältigung von Schwierigkeiten, das Lösen von Problemen zu einer neuen Quelle der Lust; das Denken selbst nun bringt Befriedigung.

---

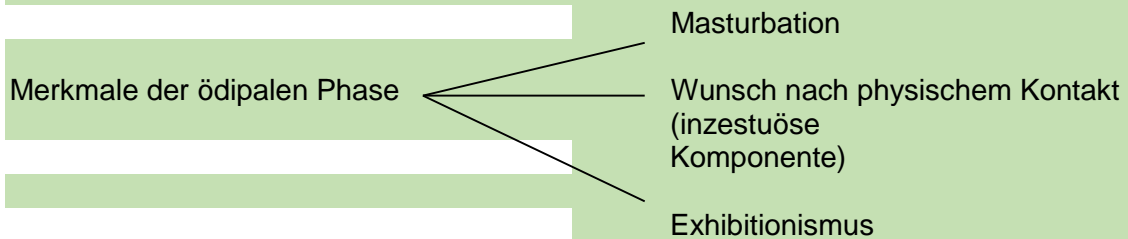
<sup>10</sup> Beide Zustände bestehen aber noch längere Zeit nebeneinander.

Ontogenese					
Freud	Freud/Abraham	Hartmann	Kohut	Paetzold	
	oral saugen (0-6/10 Monate)	undifferenzierte Phase	undifferenzierte Phase	Unbewusst (0 bis 36 Monate)	
1. Niederschrift (0 Monate bis 84 Monate)	oral beißen (6/10 Monate bis 24 Monate)	Differenzierung Es-Ich 6 bis 12 Monate Angstphase			
unfähig des Bewusstseins Ordnung nach Gleichzeitigkeitssassoziation			Entwicklung von Eltern- Imago und Größen-Selbst (ab 12 Monate)		
Wahrnehmungszeichen				Vorbewusst (36 bis 72 Monate)	
	anal Zerstörung des Objektes Beherrschung des Objekts (24 Monate bis 48 Monate)	Rudimente des Ich	1. Enttäuschung Langsamer Beginn der Integration der Eltern Imago (zuwendende und versagende Aspekte) und des Größen-Selbst		
2. Niederschrift (84 Monate bis 96 Monate)	ödipal (48 Monat bis 60/72 Monate)	Beginn der Entwicklung des Über-Ich	2. Enttäuschung Beginn der Integration der Eltern Imago (liebend-zustimmende und zornig- versagende Aspekte) und des Größen-Selbst	Mitbewusst (72 Monate)	
unfähig des Bewusstseins Ordnung nach Unbewusstsein	Latenzphase (72 Monate bis 144 Monate)				
3a. Niederschrift (96 Monate bis 204 Monate)				Ichbewusst (96 Monate)	
Die Beziehungen werden nach gewissen Regeln bewusst. Es ist etwas sekundäres als Denk-Bewusstsein an die halluzinatorische Belebung von Wortvorstellungen geknüpft. Die Bewusstseinsneuronen selbst bewahren keine Spur des Geschehens auf.					
Vorbewusstsein unser an Wortvorstellungen gebundenes Ich	genitale Phase Adoleszenz (144 Monate ...)				
3b. Niederschrift (ab 204 Monaten)		Vollendung und Festigung des psychische Apparates	Vollendung und Festigung des psychische Apparates	Möglichkeit des Klarbewussten	
Jantzen	Galperin	Piaget	Paetzold	Spitz	Kohlberg
Dominierende Tätigkeit	Abbild-struktur	Niveau		Niveau	Niveau
perzeptive Tätigkeit (0-6 Monate)	Erbkoordination modale und intermodale Abbildstruktur	Reflexe primäre Zirkulärreaktionen.	Seinswurzeln	1. Organisator Lächeln (3. Monat-)	

manipulierende Tätigkeit (6 Monate-12 Monate)	individuelle Gegenstands-bedeutungen	sekundäre Zirkulärreaktionen und ihre Koordination	präzeptiv präreflexiv unwillkür. Symbolisierung, Affekt	2.Organisator Achtmonats angst	
Gegenständliche Tätigkeit (12 Monate bis 36 Monate)	individuelle Werkzeugbedeutungen	tertiäre Zirkulär-reaktion Lernen durch Einsicht	koperzeptiv koreflexiv	tertiäre Zirkulär-Reaktion Lernen durch Einsicht	
	individuelle Tätigkeitsbedeutungen	Egozentrisch-präoperationales Denken 24 Monate – 48 Monate	↑ Gefühl ↓	4.Organisator Bericht von Träumen (24 Monate)	
Spiel erste Geburt der Persönlichkeit (36 Monate bis 72 Monate)		vorbegrifflich-an anschauliches Denken (48 Monate bis 72/84 Monate)	aktive Perzeptivität Integration der drei Zeitformen, stabiles Selbst; direktes Verbundensein mit Affekt, Gefühl und dem Seinswurzeln	(5.Organisator Ichfunktion)	Stufe 0 Gut ist, was sich will
schulisches Lernen (72 Monate bis ...)	gesellschaftliche Werkzeugbedeutungen (-tätigkeitsbedeutungen)	kategorisches Denken (konkrete Operationen)			Stufe 1 Orientierung an Strafe und Gehorsam
		reversibles konkretes Denken (konkrete Operationen)			Stufe 2 Instrumenteller Hedonismus konkrete Reziprozität
Arbeit als zweite Geburt der Persönlichkeit ab 156./168. Monat	gesellschaftliche Ich-Bedeutung	Relationen, die auf der Inversion des Reziproken beruhen (formale Operationen) (ab 144. Monat)			Stufe 3 Orientierung an zwischenmenschlichen Beziehungen konventionelle Moral
					Stufe 4 Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung, unveränderbare Regeln und Autorität: Konvent. Moral
		(nach Riegel Beginn dialektischen Denkens)	hyperreflexiver Zustand intuitives, luzides, synoptisch-synergetisches Vermögen weit ausgreifende Mehrperspektivität		Stufe 5 Prä-konventionelle Moral
			transreflexiver Zustand		

### 2.2.1.2. Entwicklung des Über-Ich

Die Prozesse nun, die zur Bildung der dritten psychischen Organisation dem Über-Ich führen sind in einem größeren Maße reifungsunabhängig. Es gibt einfach keinen spezifischen Apparat, dessen Reifung Voraussetzung für die Entwicklung des Gewissens ist. Wesentliche Vorbedingung ist lediglich eine bestimmte Entwicklungsstufe des Intellekts, die in der ödipalen Phase erreicht scheint.



Die Reaktionen des Knaben auf die neuen Versagungserlebnisse kann jedoch im Allgemeinen nicht scharf von seinen früheren Befriedigungs- und Versagungserlebnissen getrennt werden. Die Intensität seiner Reaktionen auf Versagungen steht teilweise unter dem Schatten der Vergangenheit. Diese Beziehung wird in vielen Fällen durch Regressionsphänomene verschärft. Die Konflikte der ödipalen Phase sind sowohl solche mit der Mutter als auch mit dem Vater. In der Luft liegt die Kastrationsangst<sup>11</sup>.

Die Identifikation mit den Eltern und das Eingehen auf ihre Forderungen findet ja – wie gesehen – schon auf einer früheren Entwicklungsstufe statt. Gleichermäßen existiert auch schon ein Schuldgefühl, wenn es misslingt den Forderungen der Eltern nachzukommen; es treten sogar beim jungen Knaben Handlungen auf, die aus einer gegen das eigene Selbst gerichteten Feindseligkeit resultieren.

Stufen der Über-Ich Bildung	
1	Neuidentifikation mit den Eltern um dem Konflikt von Liebe, Hass und Schuld und den Qualen der Angst zu entkommen. Diese Neuidentifikation vollzieht sich aber nicht gegenüber den Eltern, sondern mit den idealisierten Eltern. Das Kind idealisiert ihr Verhalten in seiner Vorstellung und die Identifikation verläuft so, als ob die Eltern sich konsequent gemäß der Prinzipien verhielten, zu denen sie sich bekennen und die sie einzuhalten bestrebt sind.
2	Dieser Prozess der Identifikation unterscheidet sich von den früheren Identifikationsprozessen durch die parallel verlaufenden Veränderungen in der Ökonomie psychischer Energie.

Die neuerworbenen Identifikationen des Kindes behalten stets einen Teil der Besetzung zurück, die früher auf die Objekte gerichtet waren. Das Über-Ich wird durch seine relative Unabhängigkeit von den Objekten einerseits und den vom Ich andererseits zu einer Organisation, die sich sowohl vom Es als auch vom Ich unterscheidet. Im Verlaufe dieses Prozesses wird libidinöse Energie desexualisiert. Der gefährliche oder sexuelle Anteil der Zuneigung des Knaben zu seiner Mutter wird sublimiert und teilweise für die Idealisierung verwendet. Die aggressiven Einstellungen gegenüber dem Vater werden introjiziert; sie werden zu der Kraft, mit der die Über-Ich Forderungen ausgestattet werden.

Es scheint so, dass die fundamentale Persönlichkeitsstruktur und die grundlegenden funktionellen Beziehungen der Systeme untereinander bis zu einem gewissen Grade festgelegt sind.

<sup>11</sup> Die Bedeutung der Kastrationsangst für die Ökonomie der menschlichen Angst kann am besten durch den Einfluss aufgezeigt werden, den sie für die Einstellung des Menschen zum Tode hat. Wie die meisten höheren Lebewesen fürchtet der Mensch den Tod, aber diese Angst ist gefärbt durch alle vorausgegangen Situationen, insofern sie Angst erzeugt haben, besonders durch die Kastrationsangst und die Angst vor dem Über-Ich.

Wachstum und Entwicklung sind mit der Latenzphase nicht abgeschlossen von diesem Alter an modifizieren sie aber die bereits bestehenden Strukturen. Die neu gebildete Über-Ich-Organisation ist vielen widerstreitenden Bedürfnissen ausgesetzt. Am Anfang tendiert sie zu übermäßiger Rigorosität; sie geht keinen Kompromiss ein, eher gibt sie nach.

Am deutlichsten zeigt sich die Existenz dieser neu gebildeten Organisation daran, dass sich aus ihr eine neue Situation für das kindliche Leben ergibt. Die Angst vor dem Verlust des Liebesobjekts oder vor Liebesverlust in der präödiipalen Phase wird durch eine neue Angst ergänzt, aber natürlich nicht ersetzt; diese neue Über-Ich-Angst gibt dem Kind die Möglichkeit, von der Umwelt moralisch unabhängig zu werden. Der Mensch hat eine innere Stimme erworben. Während der Latenzzeit kann man eine deutliche Anpassung der Über-Ich-Funktion beobachten.

Diese Anpassung ist teilweise auf die wachsende intellektuelle Reife, auf erzieherische oder religiöse Effekte zurückzuführen, aber auch teilweise darauf, dass die Funktion des Über-Ich weniger gefährdet ist; sie bedarf daher weniger des Schutzes. Die pubertären Veränderungen bringen neue Gefahren mit sich; sie reaktivieren die Situation die einst zur Über-Ich-Bildung geführt hat. In diesem Stadium werden neue Inhalte gewählt. Sie werden Teil der bewussten moralischen Ausstattung des Jugendlichen. Während der ganzen Latenzphase hat sich das Kind mit vielen Vorbildern (Lehrern, Schauspielern, Popstars, Kriegshelden, Staatsmännern...) und allen Idolen, die ihm sein Kulturkreis bieten kann, identifiziert. Aber während der Adoleszenz gewinnen diese Identifikationen eine neue Bedeutung; sie werden einflussreicher und das Bedürfnis nach Unterstützung durch die Umwelt wird stärker.

Fragt man nach der Ich-Besetzung sieht man sich dem Problem des Narzissmus gegenüber. „Die autorerotischen Triebe sind“ für Freud etwas uranfängliches; es muss... irgendetwas zum Autoerotismus hinzukommen, eine neue psychische Situation, um den Narzissmus<sup>12</sup> zu durchbrechen.<sup>13</sup>

Die dem Ich durch Identifizierung zugewachsene Libido nennt er „sekundären Narzissmus“.<sup>14</sup> Freud behauptet, dass das Ich mit desexualisierter Libido arbeite. Seiner Meinung nach wird die Objektlibido im Laufe der Sublimierung zuerst in narzisstische Libido umgeformt, um sich dann neuen Zielen zuzuwenden.

Hartmann u.a. schlägt nun vor, auch entaggressivierte Energie in den energetischen Aspekt der Ich-Funktion einzuschließen. Natürlich stehen sich beide Energien neutralisiert näher als triebhafte Energien der jeweiligen Triebe. Die Fähigkeit, beträchtliche Mengen Triebenergie zu neutralisieren, wird als Zeichen der Ich-Stärke betrachtet.<sup>15</sup>

Gleichgültig, ob sein energetischer Aspekt ganz oder teilweise auf die Triebe zurückzuführen ist, verfügt das Ich, nachdem es einmal gebildet ist, über unabhängige psychische Energie, kann also als ein isoliertes psychisches System betrachtet werden.

<sup>12</sup> Freud, Einführung in den Narzissmus

Ähnlich „... dass der Narzissmus der allgemein ursprüngliche Zustand ist, aus welchem sich erst später die Objektliebe herausbildete.“ X, S. 142

<sup>13</sup> Später macht Freud klar, dass er nicht an das Ich, sondern an das Es dachte, als er von einem Reservoir der Libido sprach (Das Ich und das Es)

<sup>14</sup>

<b>Doppelseitigkeit des Narzissmusbegriffs</b>	
1 (von der Ich-Psychologie bevorzugt)	2
Das Selbst(die eigene Person) im Gegensatz zum Objekt → Selbstbesetzung vs. Objektbesetzung	Das Ich im Gegensatz zu anderen Teilstrukturen der Persönlichkeit

<sup>15</sup>

<b>Gradabstufungen</b>
Fähigkeit des Ich zur Gradabstufung
Grad der auf das Selbst gerichteten triebhaften Besetzungen
Relative Nähe der Ichenergie zu den Trieben

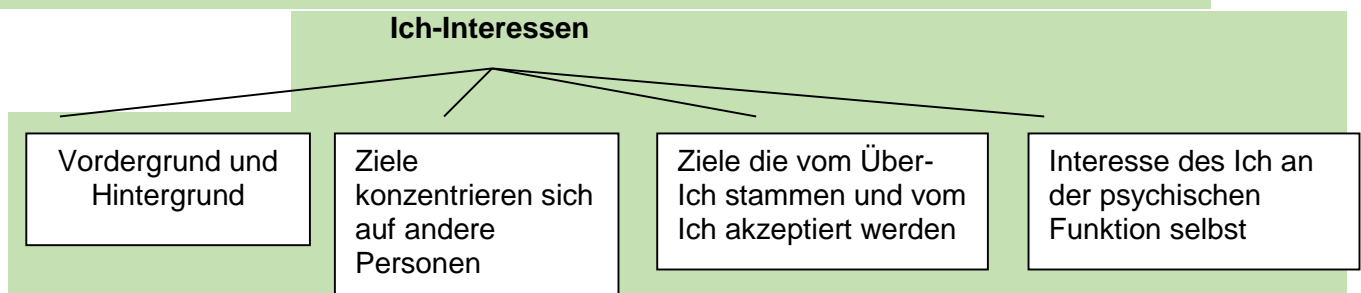
### 2.2.1.3.

### Interessen

Eine systematische Untersuchung der Ich-Funktionen müsste diese im Hinblick auf ihre Ziele beschreiben, und auch die Mittel, die angewandt werden, um sie zu verfolgen. Energetisch müsste ferner gezeigt werden, wie nahe und entfernt von den Trieben die Energien sind, mit denen sie operieren und schließlich müsste auch der Grad der erreichten Strukturierung und Unabhängigkeit aufgewiesen werden.

Nun gruppiert der junge Freud eine Gruppe von Strebungen um den Egoismus als Kern. Zu einer gewissen Zeit setzt er dann die Selbsterhaltungstrieb den Ich-Trieben gleich und nennt die aus ihnen stammenden Besetzungen „Interessen“ – im Gegensatz zur Libido der Sexualtriebe. Später werden alle Triebe als Teil des Systems Es betrachtet. Hartmann erscheint es als vernünftig, diejenigen Gruppen von Tendenzen, Strebungen nach etwas, das nützlich ist, Egoismus, Selbstbehauptung ... enthalten, dem Ich-System zuzuschreiben.

Sie stellen unter den Motivierungen eine eigene Schicht (Ich-Interessen) dar. Es handelt sich um originäre Interessen des Ich; die Ziele werden vom Ich bestimmt im Gegensatz zu den Zielen des Es oder Über-Ich. Diese spezielle Gruppe von Strebungen ist auch dadurch gekennzeichnet, dass ihre Ziele um die eigene Person zentriert sind. Andere Vertreter der Ich-Psychologie verwenden einen weiteren Begriff des Ich-Interesses.



Hintergrund stellt sich neben den Vordergrund – Hintergrund drängt in den Vordergrund. Die widersprechenden Tendenzen werden nicht ausdrücklich in das Erleben einbezogen. Oder: Die widersprechenden Tendenzen werden ausdrücklich und nachhaltig in das Erleben einbezogen. Vereinheitlichung nicht gelungen bzw. Vereinheitlichung gelungen; Vereinheitlichung aktueller Tendenzen; Einheitlichkeit der Wahrnehmung

Die Ich-Interessen sind im technischen Sinne fast nie bewusst. Gewöhnlich gehören sie zum Vorbewusstsein, können aber bewusst werden. Strebungen nach Reichtum, gesellschaftlichem Prestige oder nach etwas, was in anderem Sinne als nützlich gilt, sind genetisch teilweise durch anale, urethale, narzisstische, aggressive etc. Es-Strebungen bestimmt und führen entweder in modifizierter Form die Richtung dieser Triebe fort oder sind eine Reaktion gegen sie. Offensichtlich können verschiedene Es-Strebungen zur Bildung eines spezifischen Ich-Interesses beitragen, wie auch andererseits Es-Strebungen zur Bildung mehrerer Ich-Interessen beitragen können. Die Es-Strebungen werden auch vom Über-Ich, von verschiedenen Bereichen der Ich-Funktionen, vom Verhältnis des Menschen zur Realität, von seiner Denkungsart oder seinen synthetischen Fähigkeiten mitbestimmt, und das Ich ist zu einem gewissen Grade fähig einen Kompromiss dadurch zu erzielen, dass es Triebelemente für seine Ziele benutzt. Selbstgerichtete Ich-Interessen, Egoismus, Strebungen nach Dingen, die man für nützlich hält etc. finden sich in verschiedenem Grade der Zusammenarbeit mit anderen Ich-Funktionen, sind manchmal auch gegen sich gerichtet. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen ihnen und den objektzentrierten Ich-Tendenzen; dem Grade von Selbstregulierung, den man organisierende Funktion genannt hat, der Realitätsanpassung und anderen Funktionen.

### 2.2.2. Ich-psychologisches Konzept nach Kohut<sup>16</sup>

Kohuts therapiegestützter Ansatz bringt eine noch stärkere Verlagerung der Perspektive zugunsten des Selbst mit sich. Kohuts „infantiles Größen-Selbst“ ist eine Vorstellungsstruktur oder Selbstrepräsentanz, die das Subjekt oder das Selbst als Wunschvorstellung in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft projiziert. Vorstellungen, die schlussendlich aus dem mütterlichen Bereich, aus der problematischen – weil inzestuösen Bindung des Kindes an seine Mutter – resultieren.

Man muss zwei Arten von Selbst-Objekten unterscheiden. „Diejenigen die den angeborenen Lebenselan des Kindes, seine Größen- und Vollkommenheitsvorstellungen“ bestätigen; und diejenigen, zu denen das Kind aufblicken kann und mit denen es wie mit Bildern der Ruhe, der Allmacht und Unfehlbarkeit verschmelzen kann. Die einen werden als spiegelnde Selbstobjekte bezeichnet, die anderen als idealisierte Elternbilder.“<sup>17</sup>

Diese Übertragungen sind nicht nur Hilfen bei der Bewältigung der Entwicklung, sie gehören selbst zum Mechanismus derselben. Selbst-Objekte erfüllen eine wichtige Funktion in der Entwicklung des Kindes und entscheiden häufig darüber, ob sie normal oder pathologisch verläuft. „Eine gestörte Interaktion zwischen dem Kind und seinen Selbst-Objekten hat ein beschädigtes Selbst zur Folge ...“<sup>18</sup>

Unter optimalen Entwicklungsbedingungen können Exhibitionismus und Größenwahn des archaischen Größen-Selbst schrittweise gezähmt werden, und die gesamte Struktur wird letztlich in die erwachsene Persönlichkeit integriert und liefert Triebenergie für ichsyntone Erwartungen und Ziele, für die Freude an unseren Tätigkeiten und für wichtige Aspekte unserer Selbstachtung.

Und unter gleichermaßen günstigen Umständen wird auch die idealisierte Eltern-Imago in die erwachsene Persönlichkeit integriert. Als idealisiertes Über-Ich introjiziert, wird es ein wichtiger Bestandteil unserer psychischen Struktur, die in uns den Führungsanspruch der Ideale vertritt. Erleidet das Kind jedoch schwere narzisstische Traumata, dann verschmilzt das Ich nicht mit dem maßgeblichen Ich-Gehalt, sondern bleibt in unveränderter Form erhalten und strebt nach Erfüllung seiner archaischen Ziele.

Und wenn das Kind traumatische Enttäuschungen von dem bewunderten Erwachsenen erfährt, dann bleibt auch die idealisierte Elternbild in ihre unveränderten Form erhalten, sie wird nicht in die spannungsregulierende Struktur umgewandelt, erreicht nicht die Position eines zugänglichen Introjektes, sondern sie bleibt ein archaisches Übergangs-Selbst-Objekt, das für die Aufrechterhaltung des narzisstischen Gleichgewichts gebraucht wird.

In Kohuts Therapie soll das Größen-Selbst des Patienten, das in der Kindheit zu kurz kam, durch den Psychoanalytiker wieder belebt werden. Dieser tritt an die Stelle der Mutter und versucht nachzuholen, was im Kindesalter versäumt wurde. Er tut dies im Rahmen einer Psychoanalyse, die auf dem Konzept der Spiegelübertragung gründet. Während dieser Übertragung fungiert der Analytiker – wie seinerzeit die Mutter – als narzisstisches Selbstobjekt des Patienten

Kohut sagt, dass er das „Selbst als aus drei Hauptbestandteilen gebildet, ansehe (dem Pol der Strebungen, dem Pol der Ideale und dem intermediären Bereich der Begabungen und Fertigkeiten).“<sup>19</sup> Und fügt hinzu, dass er die Selbstobjekt-Übertragungen in drei Gruppen unterteilt.

#### **Spiegelübertragungen**

jene, bei denen der geschädigte Pol der Strebungen versucht, die bestätigend billigenden Reaktionen des Selbstobjekts hervorzurufen

<sup>16</sup> siehe Kohut, Narzissmus, Wie heilt Psychoanalyse?

<sup>17</sup> H. Kohut, E.S.Wolf, The Disorders of Self and Their Treatment, S.177

<sup>18</sup> l.c.

<sup>19</sup> Kohut, Wie heilt Psychoanalyse, S.275

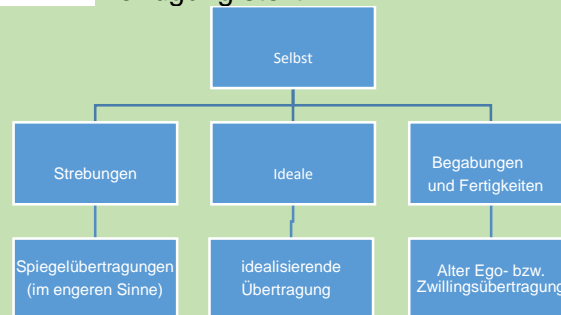


### idealisierende Übertragungen

jene, bei denen der geschädigte Pol der Ideale nach einem Selbstobjekt sucht, welches die Idealisierung annimmt

### Alter-ego-Übertragungen Zwillingsübertragungen

jene, bei denen der geschädigte Zwischenbereich der Begabungen und Fertigkeiten ein Selbstobjekt sucht, welches sich für die tröstende Erfahrung essentieller Ähnlichkeit zur Verfügung stellt.



Wie schon angedeutet, geht es darum, das Größen-Selbst, das in der Kindheit unterentwickelt blieb, zu beleben und eine primäre Sozialisation, die versagt hat, unter günstigeren Bedingungen durch gezielte Regression zu wiederholen.

Am unangenehmsten erweisen sich dabei für den Analytiker die idealisierenden Übertragungen. „Metapsychologisch gesehen ist die Beziehung zum Analytiker die der primären Identität. Vom soziologischen (oder soziobiologischen) Standpunkt aus können wir sie als eine Verschmelzung (oder Symbiose) bezeichnen, wenn wir daran denken, dass es sich um eine Verschmelzung mit einem idealisierten Objekt handelt (wie sie in der idealisierten Übertragung erstrebt und vorübergehend hergestellt wird), sondern als Erlebnis des Größen-Selbst, das zuerst regressiv die Grenzen verwischt, um den Analytiker mit einzuschließen, und das dann wenn diese Erweiterung seiner Grenzen erreicht ist, die relative Sicherheit dieser neuen umfassenden Struktur für die Erfüllung gewisser therapeutischer Aufgaben benützt.“<sup>20</sup> Diese vereinnahmende Form der Spiegelübertragung hat unter anderem zur Folge, dass der Analytiker sich vom Patienten, der dazu neigt, seine Subjektivität auf sein Gegenüber auszudehnen, bedrängt fühlt. Der Analysant erwartet, ihn im Bereich der spezifischen, therapeutisch aktivierten Regression, uneingeschränkt zu beherrschen.

Wird der Analytiker hingegen als ein Alter ego erlebt<sup>21</sup>, gründet sich die Therapie auf der illusionären Prämisse, dass der Analytiker genauso empfindet wie der Patient – oder diesem zumindest sehr ähnlich ist. Spiegelübertragung im engeren Sinne hingegen wird von Kohut als reifste Form der therapeutischen Wiederbelebung des Größen-Selbst geschätzt, weil nun der Analytiker vom Patienten als anderer Mensch, d.h. als eigenständige Person, nicht als Erweiterung des eigenen Ich erfasst wird. Er ist jedoch dem Patienten nur im Rahmen der Bedürfnisse, die durch das therapeutisch wiederbelebte Größen-Selbst geschaffen werden, wichtig und wird nur insofern von ihm akzeptiert.

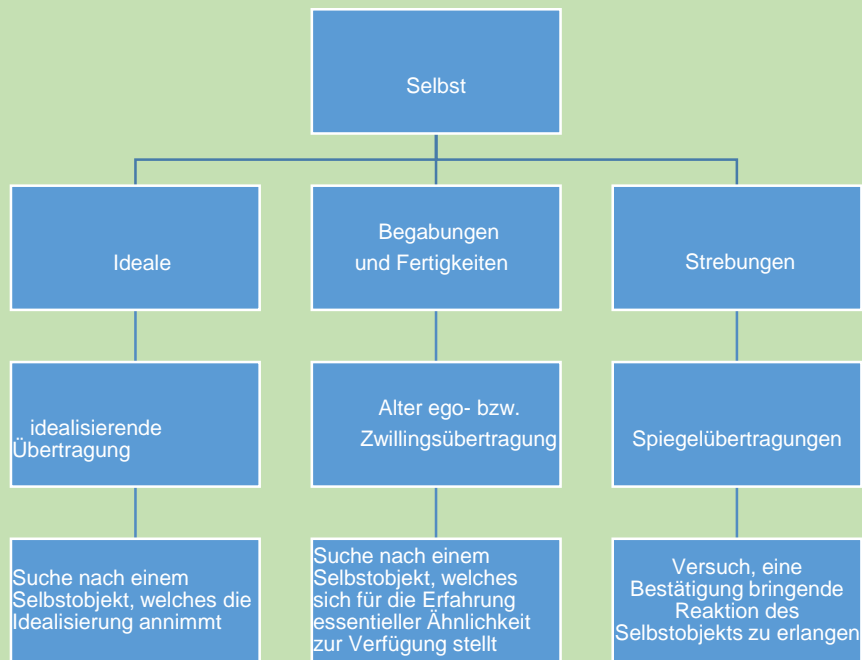
„In diesem engerem Wortsinne ist die Spiegel-Übertragung die therapeutische Wiederherstellung jener normalen Entwicklungsphase des Größen-Selbst, indem der Glanz im Auge der Mutter, der die exhibitionistische Darstellung des Kindes widerspiegelt, und andere Formen mütterlicher Teilnahme an narzisstisch exhibitionistischen Lust des Kindes und der mütterlichen Reaktionen auf sie das Selbstwertgefühl des Kindes stärken und durch eine schrittweise zunehmende Spezifität dieser Reaktionen das Selbstwertgefühl in eine realistischere Richtung lenken.“<sup>22</sup>

<sup>20</sup> Kohut, Der Narzissmus, S.139

<sup>21</sup> „Träume und besonders Phantasien über die Beziehungen zu einem solchen anderen Ich (oder bewusste Wünsche einer solchen Beziehung) findet man häufig bei den Analysen narzisstischer Persönlichkeiten.“ (Kohut, Der Narzissmus, S.140)

<sup>22</sup> Kohut, Der Narzissmus, S.141

Wie die Mutter in jener Entwicklungsphase, so ist nun der Analytiker ein Objekt, das nur insoweit von Bedeutung ist, als es an der narzisstischen Lust des Kindes teilnehmen und sie so bestätigen soll.



### 3. Wechselwirkungen

*Verzweiflung ist eine Krankheit im Geist und kann so ein Drei-fall sein: verzweifelt sich nicht bewusst zu sein, ein Selbst zu haben (uneigentliche Verzweiflung): verzweifelt nicht selbst sein zu wollen, verzweifelt man selbst sein zu wollen. Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode (98)*

#### 3.1. Der Bürger in der aktuellen Diskussion

##### 3.1.1. Rousseau und der Sieg des Individuums

Das westliche Individuum ist von Natur aus ein verletzliches Wesen, das den Hochmut, es selbst sein zu wollen, mit ausgesprochener Zerbrechlichkeit bezahlt. Und unsere Gesellschaft, die den Wert, der sich in der Tradition fand, relativiert hat, zwingt gewissermaßen ihre Mitglieder in Schwierigkeiten in magische Verhaltensweisen, leicht zugänglichen Ersatz, beständiges Jammern zu fliehen.

Die Problematik der mit der Freiheit automatisch verbundenen Einsamkeit findet sich schon bei Rousseau. Dieser Vagabund erhebt Anspruch auf Wahrheit und Einzigartigkeit und weiß das letztere von universeller Reichweite ist. „Ich kenne mein Innerstes und ich kenne die Menschen. Ich glaube keinem von allen, die ich gesehen habe; ich bin so kühn zu glauben, nicht wie ein einziger von denen geschaffen zu sein, die mit mir leben. Wenn ich auch nicht besser bin, so bin ich doch anders.“<sup>23</sup> Er lehnt es ab, Glied einer Kette zu sein. Viel lieber möchte er auf seinem bescheidenen Niveau einzigartig sein, als in der Tradition Größe erlangen. Da dieser Unterschied ihn von seinesgleichen isoliert – der Jean Jaques, den die Menschen geformt haben, ist er gar nicht – muss er an seiner Rehabilitierung arbeiten, Feindschaft abwehren und sich den andern so zeigen, wie er sich im Inneren fühlt.

Sich als ein zugleich nahes und unterschiedliches Bewusstsein erweisen, bedeutet unwillkürlich sich als schuldig hinstellen. Rousseaus Bekenntnisse liefern eine

<sup>23</sup> Rousseau, Bekenntnisse I, S.1

Autobiographie im Stile eines Plädoyers, einer endlosen Verteidigung, die wir ein Leben lang den andern entgegenhalten, als wären wir schon dadurch schuldig, dass wir existierten.

Dabei ist diese Schuldigkeit nicht einheitlich, denn sie betrifft sowohl die durch die eigene Existenz verursachte Abweichung in der Sozialordnung als auch die Abneigung von den anderen betrachtet und verurteilt zu werden.

Der ersteren, die dazu neigt, das Individuum mit der Figur des Rebellen gleich zu setzen, der außerhalb der sozialen Ordnung steht, wird eine unbegrenzte Zukunft zu teil. Aus der Reihe zu tanzen, vorzugeben, „über Schicksal und Menschenmeinung erhaben, frei und tugendhaft zu sein und sich selbst zu genügen“ bedeutet für Rousseau, einen Skandal und den Tadel der Freunde hervorzurufen, die ihm seinen Willen abseits zu stehen nicht verzeihen. Existenz beginnt mit Abweichen von der Norm. Die Gefahr, der Schande und dem Bann zu verfallen, muss hingenommen werden.

„Gott hat mich von meinem Namen befreit“ (hl. Adalbert)

Wer sich entschlossen hat, einen eigenen Weg zu gehen, muss damit rechnen, die Eifersucht und Rachsucht der Vulgären nach sich zu ziehen. Daher stammt bei Rousseau jene Gewissheit, überall verfolgt zu werden: er hat die Welt herausgefordert und stellt sich vor, dass die ganze Welt ihn strafen wird, in dem sie alle Kräfte gegen ihn vereint.

Beim Schreiben der „Bekenntnisse“ arbeitet er eigentlich an seinem Freispruch. In dem er den Leser zum Richter und Zeugen aufruft, legt er Akten an, sammelt Beweisstücke und Dokumente, um seine Beharrlichkeit zu verteidigen und auf seinem Wege weiterzugehen.

Er selbst sein zu wollen, bedeutet für ihn, sich selbst in der doppelten Gestalt des Aufständischen und Angeklagten zu präsentieren. Man meutert und rechtfertigt zugleich die Meuterei.

Jean Jacques entdeckt, nachdem er einmal den Schritt getan hat, mit Schrecken, was zum Leitmotiv aller späteren Erforscher des eigenen Ich wird, die Spaltung des Subjekts. Nichts ist mir so unähnlich wie ich selbst. Er schreibt über Launen, Zerstreutheiten und Inkonsequenzen, die ihn in Erstaunen versetzen, er beschreibt sich als labil, unvorhersehbaren, plötzlichen Wendungen unterworfen.

Wenn der andere mein Ebenbild ist, bin ich dann ein anderer als ich selbst, da ich mir nicht ähnlich bin? Wie solle man ganz und gar man selbst sein, wenn man nicht weiß, was man ist? Unwillkürlich denkt man auch an Augustinus<sup>24</sup>

„Ich aber weiß etwas von Dir, was ich von mir nicht weiß (...), denn was ich weiß von mir, ich weiß es nur, weil Du mir leuchtest, und was ich nicht weiß von mir, so lange weiß ich es nicht, bis mein „Dunkel“ im Lichte Deines Angesichts wie „heller Mittag“ wird.“

Der durch die Säkularisation verursachte Unterschied erscheint deutlich.

Selbst wenn der Autor der „Bekenntnisse“ nicht einem höheren Wesen gehorcht, so ist doch seine Qual umso stärker, als sie menschliche Dimensionen hat.

Seine Schwierigkeit, seine Schwankungen und Wendungen zu rechtfertigen, ist für ihn eine Quelle ständiger Betrübnis. Er kann noch so oft sagen, dass er bei seinen verschiedenen Zuständen derselbe Mensch bleibt, er enthüllt sich als ein Fremder sich selbst gegenüber, als ein in sich zerrissenes Wesen. Er ist im Exil seiner selbst. Er begreift sich nicht und kann nicht erwarten, dass die anderen ihn besser verstehen oder ihm gegenüber irgendwelche Nachsicht üben. Der Störenfried sieht sich unter ständiger Beobachtung der anderen und hat keine Hoffnung dem Inquisitionsgeist zu entkommen.

Der andere hindert mich daran, mein Anderssein in Ruhe zu genießen, darin besteht sein Verbrechen. Sein kalter Blick, seine herbes Wort entfernt mich von meiner Existenz. Ich bin den andern gegenüber schuldig, allen anderen, denen ich Rechenschaft schulde. Selbst wenn unser wahres Ich nicht ganz in uns ist, selbst wenn man es in diesem Leben nicht ganz schafft sich selbst zu genießen, ohne die Konkurrenz des anderen, dann ist es dieser zuerst, der über mich redet, ohne dass ich es weiß, der mich objektiviert und in ein Bild einsperrt. Ich unterliege dem Gewicht einer vagen Anklage, die ich nicht formulieren kann, da sie sich direkt gegen die

---

<sup>24</sup> vergl. Augustinus, Bekenntnisse, 10. Buch Kap. V, S. 237

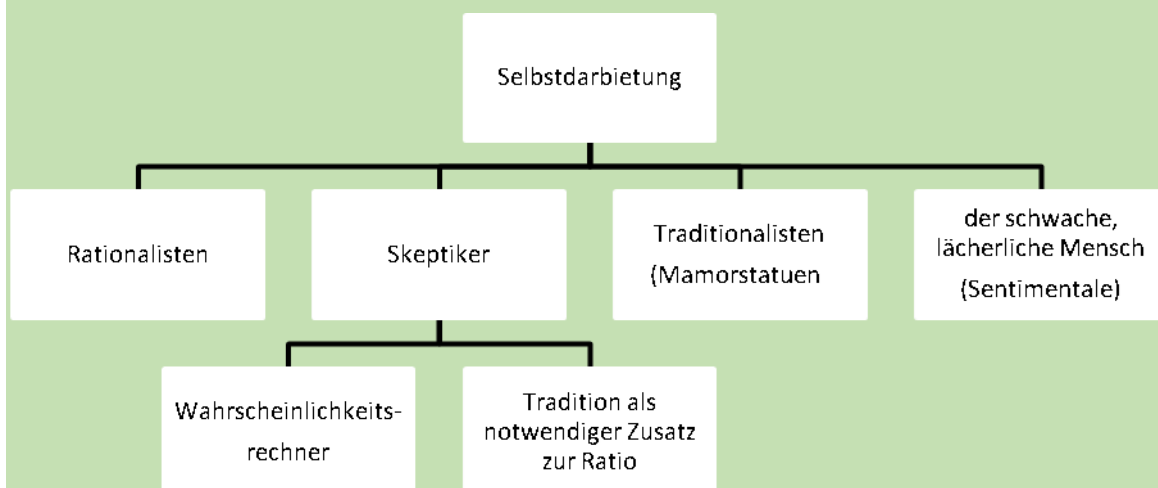
Tatsache richtet, dass es mich gibt. "Existieren heißt büßen, unendlich für die Kühnheit zu bezahlen, in der ersten Person zu reden."<sup>25</sup>

Ich werde nie verurteilt, ich werde aber auch nie frei gesprochen und dies bis zu meinem letzten Atemzug. Selbst sein zu wollen, in dem man die Anerkennung der anderen erstrebt, führt zu keinem Ruhepunkt. Kann man den anderen nicht überflüssig machen, um dem Drang des Anderseins zu entgehen?

Ist die Verschmelzung mit der Natur nicht das Pendant zur Trennung von den Menschen? Sich das „Urteil der Menschen“ zu Eigen zu machen, bedeutet das Bild von einem selbst, das in der Welt umhertreibt, und aus uns Gefangene unter freiem Himmel macht, zu kontrollieren suchen.

Welches Gesicht soll man der Inquisitorenversammlung entgegen halten? Läuft man nicht Gefahr, sich mit der Erscheinung, die man ihr bietet, zu verwechseln, um sich gegen sie zu wehren? Bedeutet es nicht, sich Missverständnissen und Gespött auszuliefern, ein groteskes Bild von sich darzubieten?

Die Ideologie der Opfer, als deren Vater man vielleicht Rousseau ansehen kann, ist nur die Umkehrung der Theorie der unsichtbaren Hand. Hinter dem Chaos der Tatsachen und Ereignisse arbeitet ein böswilliges Schicksal an unserem Unglück, bemüht sich, uns zu verletzen und jeden von uns besonders zu demütigen.



Seit mein Schicksal nur noch von mir abhängt, ist es unmöglich geworden, meine Mängel und Fehler auf eine äußere Instanz abzuladen. Ich bin mein eigener Herr – aber auch mein eigenes Hindernis, als einziger verantwortlich für die Widrigkeiten und das Glück, das mir begegnet.

Angesichts jeder Niederlage setzt sich der Mensch der Selbstkritik aus, prüft sein Gewissen, stellt eine Liste der Fehler und Irrtümer auf, die mit der Feststellung endet: Ich bin schuld.

Unser Leben als säkulare Menschen, das sich zwischen der Möglichkeit des Erfolgs und der Niederlage bewegt, ist um nichts weniger angespannt, als das des mittelalterlichen Menschen unter der Fuchtel der Kirche.

Zudem stellen wir selbst nun die Kriterien für Erfolg und Misserfolg auf, unter dem Risiko, dass die anderen sie nicht anerkennen. Die Angleichung der Lebensbedingungen, bringt die Konkurrenz aller gegen alle. Brandmarkte man früher die Zumutung, an einen Gott zu glauben, sich vor einer hochrangigen Person zu verneigen, geißelte man die an Geburt und Vermögen hängenden Privilegien, ist man jetzt der Dressur ausgesetzt, der sich die Menschen unterwerfen, weil sie miteinander im Wettbewerb liegen, weil sie dasselbe Ziel erreichen wollen. Demokratie verspricht allen Reichtum, Glück, Erfüllung, nährt aber in uns die Frustration und bringt uns dazu, mit unserem Los nie zufrieden zu sein.

Dies treibt, zusammen mit dem Gift des Vergleichens, dem Groll, der durch das Emporkommen der einen – und das Steckenbleiben der anderen – verursacht wird, jeden von

<sup>25</sup> Bruckner, Ich leide, also bin ich, S. 29

uns in einen Kreis von Wünschen und Enttäuschungen. Rivalität und Herausforderung sind in der modernen Stadt noch härter. Wenn die Natur die Seele des modernen Stadtmenschen beruhigt, dann wohl deshalb, weil sie eine Ausgeglichenheit und Harmonie verkörpert, die sich deutlich von Chaos und Willkür der Metropolen abhebt. Die unfassbare, erschreckende Energie der Stadt konfrontiert mich mit einer Energie, die mich ebenso reizt wie unterdrückt. In der Natur provoziert mich niemand, niemand beunruhigt mich, niemand hat es auf meine Unversehrtheit abgesehen. In solchen, von der Hand der Menschen geformten, Landschaften, erhole ich mich, bleibe von mir selbst eingebunden.

Ein jeder muss sich, bevor er seine Arbeitskraft auf dem Markt verkauft, noch bevor er mit sozialen und politischen Schwierigkeiten konfrontiert wird, als Person verkaufen, um akzeptiert zu werden, muss seinen Platz erobern, den ihm niemand zuerkennt.

Das Problem des abendländischen Menschen besteht darin, dass alles auf diese unterste Einheit zurückgeführt wird, auf dieses winzige soziale Atom, das nur mit einem Licht ausgestattet ist, seiner Freiheit, und nur einen einzigen Ehrgeiz kennt – sich selbst (...)

Der Mangel an Selbstvertrauen ist nicht nur der Charakterzug einer schwachen und neurotischen Persönlichkeit, er ist Symptom eines Zustandes, in dem die Menschen nicht aufhören zu schwanken.

### **3.1.2. Krisensymptome**

Unschuld ist jene Krankheit des Individualismus, die darin besteht, den Folgen des eigenen Handelns entgehen zu wollen, den Versuch, die Wohltaten der Freiheit genießen zu wollen, ohne ihre Nachteile in Kauf zu nehmen. Sie breitet sich in zwei Formen aus, im Infantilismus und in Viktimisierung – zwei Arten, vor den Schwierigkeiten Lebens zu fliehen, zwei Formen seliger Verantwortungslosigkeit.

Die erste liefert eine Parodie auf Sorglosigkeit und Unreife der Kinder. Sie gipfelt in Gestalt immerwährender Unreife. Bei der zweiten, die mit Engelhaftigkeit gleichzusetzen ist, handelt es sich um ein Fehlen von Schuld – um eine sich selbst zugeschriebene Unfähigkeit, Böses zu tun. Sie verkörpert sich in Gestalt selbsternannter Märtyrer.

Infantilismus, das ist die Hinübernahme von Attributen und Privilegien des Kindes ins Erwachsenenalter. Das Kind hat sich zu einem Modell des Menschseins entwickelt, das wir auf den Ebenen des Lebens reproduzieren wollen.

In unserer Gesellschaft kommen dem zwei Verbündete zu Hilfe, die für seine Verbreitung sorgen, Konsum und Zerstreung. Beide beruhen auf dem Prinzip permanenter Reize und grenzenloser Befriedigung. Du verzichtest auf nichts.

Viktimisierung ist die Neigung, sich selbst als aus dem kapitalistischen Paradies Vertriebener zu präsentieren, d.h. sich nach dem Muster verfolgter Völker zu begreifen.

Man will nicht mehr als verantwortlich gelten, man will als unglücklich angesehen werden, selbst wenn man keine besonderen Schwierigkeiten hat.

An der Schnittstelle von Infantilismus und Viktimisierung bildet sich ein Paradox, das die Doppelgestalt des Dissidenten und des Kleinkindes miteinander verschmolzen hat, und die doppelte Sprache des Nonkonformismus und des Kleinkindes spricht. Schwäche und Angst gehören gleichermaßen zur Freiheit.

#### **3.1.2.1 Mündige Konsumenten?**

Irgendwie hat der Kredit alles im Leben, das Warten, Reifung, Zurückhaltung erfordert, abgeschafft. An die Stelle puritanischer Moral ist ein kämpferischer Hedonismus getreten. Eine ganze Generation hat sich daran gewöhnt, ihre Wünsche ohne Aufschub – ohne Versagung – erfüllt zu sehen, das Lustprinzip hat offenbar über eine Welt gesiegt, die sich unseren Launen nicht fügen will. Die Firmenwerbung neigt dazu, den Kunden zum verwöhnten Kind zu machen. Kreditkarten kaschieren, die unerfreuliche Tatsache, dass gezahlt werden muss, um etwas zu erhalten. Die Hypothek der Zukunft ist nichts im Vergleich zu dem umwerfenden Glück sogleich alles, was man begehrt, zur Verfügung zu haben.

Was ist die Technik in ihrer Rolle als Beherrscherin der Natur anderes als die Realisierung unserer Kinderträume? Handy, Notebook und Fax machen es möglich, die Erde auf die Größe eines Schrumpfkopfes zu verkleinern und jeden überall zu jeder Zeit anzurufen. Mit diesen Geräten, die immer kleiner werden und vielleicht bald als winzige Rezeptoren in unsrem Körper implantiert sind, bekommt der Globus die Größe eines nach Belieben handbaren Spielzeugs. Angesichts der Erfindung, der Brille, des Teleskops, des Fotoapparats und des Grammophons rief Freud aus, es sei wie im Märchen.<sup>26</sup>

Diese Erfindungen stellen ja jedermann in Tat Kräfte zur Verfügung, die vorher nur Zauberer und Schamanen besaßen. Wir sind aber nicht wirklich Herr dieser unserer Herrschaftsinstrumente. Wer von uns kann einen Fotoapparat bauen oder wenigstens reparieren? Um uns für ihre Fehler zu rächen, über ihr dummes, stures Geheimnis, verfügen wir über eine unausweichliche Ressource, das Auswechseln. Die Technik fasziniert uns in dem Maß, in dem sie banal geworden ist. Für die atemberaubenden Fortschritte der Geschwindigkeit oder Medizin haben wir keinen Dank. Wenn ein Zug nur ein paar Minuten zu spät kommt, empfinden wir es als Skandal. Die Unfähigkeit der Wissenschaft, alle Krankheiten zu bekämpfen, schockiert uns mehr als alles andere.

### **3.1.2.2. „Winzig kleine Erwachsene ...“**

Einer meiner Kunden sprach im Rückblick auf seinen persönlichen Werdegang davon, „dass er seine Füße nicht mehr sehen könne“. Diese „Alice im Wunderland“ entnommene Metapher, illustrierte für ihn den Verlust an Reinheit – bei ihm sowohl auf moralischem wie auf sprachlichem Gebiet – einen Verlust, den ihm das Erwachsenwerden eingebracht habe. Weiter meinte er, dass uns Afrikaner, Inder, Chinesen überholten, weil man sie unterentwickelt nenne. Diese Zurückgebliebenen seien Frühreife, ihr Rückstand ein Voraus, welches sie haben durch Berührung mit den geheimnisvollen Ursprüngen der Welt, während wir schon ihrem Untergang nahe gekommen sind.

Man brauche aber nicht nach Afrika zu reisen, im Kinde hätten wir auch ein Abbild des Goldenen Zeitalters – wenn auch in kurzen Hosen – vor uns. Wenn Größerwerden, Rückschritt und Verrat an den Hoffnungen der Jugend bedeutet, muss man wohl das ewige Kind verehren, das in einem schlummert und nur darauf wartet, wiedergeboren zu werden. Je mehr sich jemand der Verantwortung und der Aufgaben bewusst wird, die auf ihm lasten, desto mehr projiziert er seine verlorene Sorglosigkeit auf jenen Kleinen, der er einmal war. Reifwerden bedeutet immer ein wenig sterben, seines Ursprungs verlustig gehen.

Früher hielt man die Jugend von den Befleckungen des Alters fern. Heute neigt man eher dazu, die Schrecken des Reifwerdens von ihr abzuwenden, was man für eine Strafe hält.

In unserer Fürsorge für die Kinder steckt der Wille, etwas zu erreichen, der Wunsch, eine vollkommene Nachkommenschaft aufzuziehen, die bereits im Stadium des In-die-Hose-Machens kleine Wunder zu unserer Freude vollbringt.

Aber mehr als alles andere schätzen wir bei unseren Kindern Leichtigkeit und Launenhaftigkeit. Die gesegnete Zeit des Kindseins ist ganz und gar sorglos. Das Kind ist für nichts verantwortlich, weil eine fürsorgliche Autorität es unter ihre Fittiche nimmt und schützt. Es ist nicht der Qual der Welt ausgesetzt, sondern ein Wesen, bei dem alles denkbar und noch nichts realisiert ist – es badet in dem wundervollen Bad des Möglichen.

Dem Kind wird eine solche Weisheit und Vernunft zu teil, die man selbst nicht mehr haben will, es wird ihm eine Verantwortung übertragen, die es erdrückt.

Ein Kind kann unmöglich die Verantwortung für sich selbst übernehmen, damit wir diese Last loswerden.

Bei der infantilen Regression ist immer eine Person zu viel da, die Anspruch auf Privilegien hat, die wir selbst für uns haben wollen, und die das Kind auf unsere Kosten zu haben scheint. Was gefordert wird, ist weniger die Anerkennung der kleinen Menschen, als das Recht aller auf Vermischung der Lebensalter. Was bedeutet Erwachsener sein im idealen Sinn?

---

<sup>26</sup> Freud, XIV, Unbehagen in der Kultur S.219f

*Bestimmte Opfer hinzunehmen, auf übertriebene Ansprüche zu verzichten, zu lernen, dass es besser ist, seine Wünsche als die Weltordnung zu besiegen<sup>27</sup> ; die Entdeckung, dass Hindernisse nicht die Leugnung, sondern die Bedingung individueller Freiheit sind, und dass diese, wenn sie nicht auf Widerstand stößt nur ein Phantom sei.*

*Erwachsener zu sein, bedeutet anzuerkennen, dass man selbst sich nie ganz gehört, dass man in gewisser Weise anderen verpflichtet ist, die unseren Anspruch auf Hegemonie erschüttern. Es bedeutet schließlich, dass man sich durch Veränderung weiterentwickeln muss, dass man sich weiterentwickelt in Auseinandersetzung mit sich selbst, gegen das Kind, das man gewesen ist. Und dass in dieser Hinsicht alle Erziehung eine Bürde ist, die man sich auferlegt, um sich den Wünschen des Augenblicks und der Ignoranz zu entziehen.*

Infantiler Individualismus steht hingegen für das Unvermögen, auf etwas verzichten zu können. Er kennt nur eine Parole: Sei für immer das, was Du bist. Lass Dich durch keinen Lehrer und durch keine Hindernisse beeinträchtigen. Vermeide jede unnötige Anstrengung, die Dich nicht in Deiner Identität mit Dir selbst bestärkt, höre nur auf Deine Einzigartigkeit! Kümmere Dich weder um Reformen, noch um Fortschritt, noch um Verbesserungen. Kultiviere und pflege Deine Subjektivität, die nur deshalb vollkommen ist, weil sie Dir gehört. Unterdrücke keinerlei Trieb, denn Dein Verlangen ist durch nichts zu übertreffen. Alle Leute haben Pflichten, nur Du nicht.

### **3.2. Die Arbeitsmarktreformen und das Bedürfnis nach individueller Beratung**

So gesehen, müssen die damaligen Reformen des Kabinetts Schröder/Fischer seinerzeit als notwendige Rückkehr zur „Realität“, als „mutiges Zurückschrauben überzogener Erwartungen“ gewürdigt werden. Solches mit dem überkommenen Personal praktisch umzusetzen, war jedoch fragwürdig. Schwierig, der Ingenieurin, der man vor kurzem, mit der Begründung: Sie solle sich nicht irgendeinen Job suchen, sondern einen ihrer Qualifikationen entsprechenden ..., den Sekretärinnenjob verweigert hatte, diesen Schwenk plausibel zu machen. Und was mögen Sozialhilfeempfänger gedacht haben, denen die Verantwortlichen ihre Misere als lebenswerten Alternativentwurf verkauft hatten?

Bedenklich auch, dass das damalige Kabinett sowohl wegen seiner Wahlkampfretorik als auch bezüglich der Abkunft nicht weniger seiner Mitglieder aus der Generation der Lebenssinnsucher und Null Böcke im Hinblick auf diesen Maßnahmenkatalog ein gewisses Legitimationsdefizit aufwies.

War es wirklich nötig, alle mehr als ein Jahr außerhalb der Beschäftigung Befindlichen als stinkend faul erscheinen zu lassen und zu suggerieren, dass mit entsprechender Drangsalierung Beschäftigungsaufnahme erfolgen würde? Und Feuilletons fordern zu lassen, dass der Wunsch sich durch die Realität erziehen lassen solle, mit dem Trieb der Selbsterhaltung in der Rolle des Zuchtmeisters?

*Wenn der Arbeitslose, der Sozialhilfeempfänger will – richtig fest und entschlossen will –, dann benötigt er streng genommen keine (therapeutische) Hilfe!<sup>28</sup>*

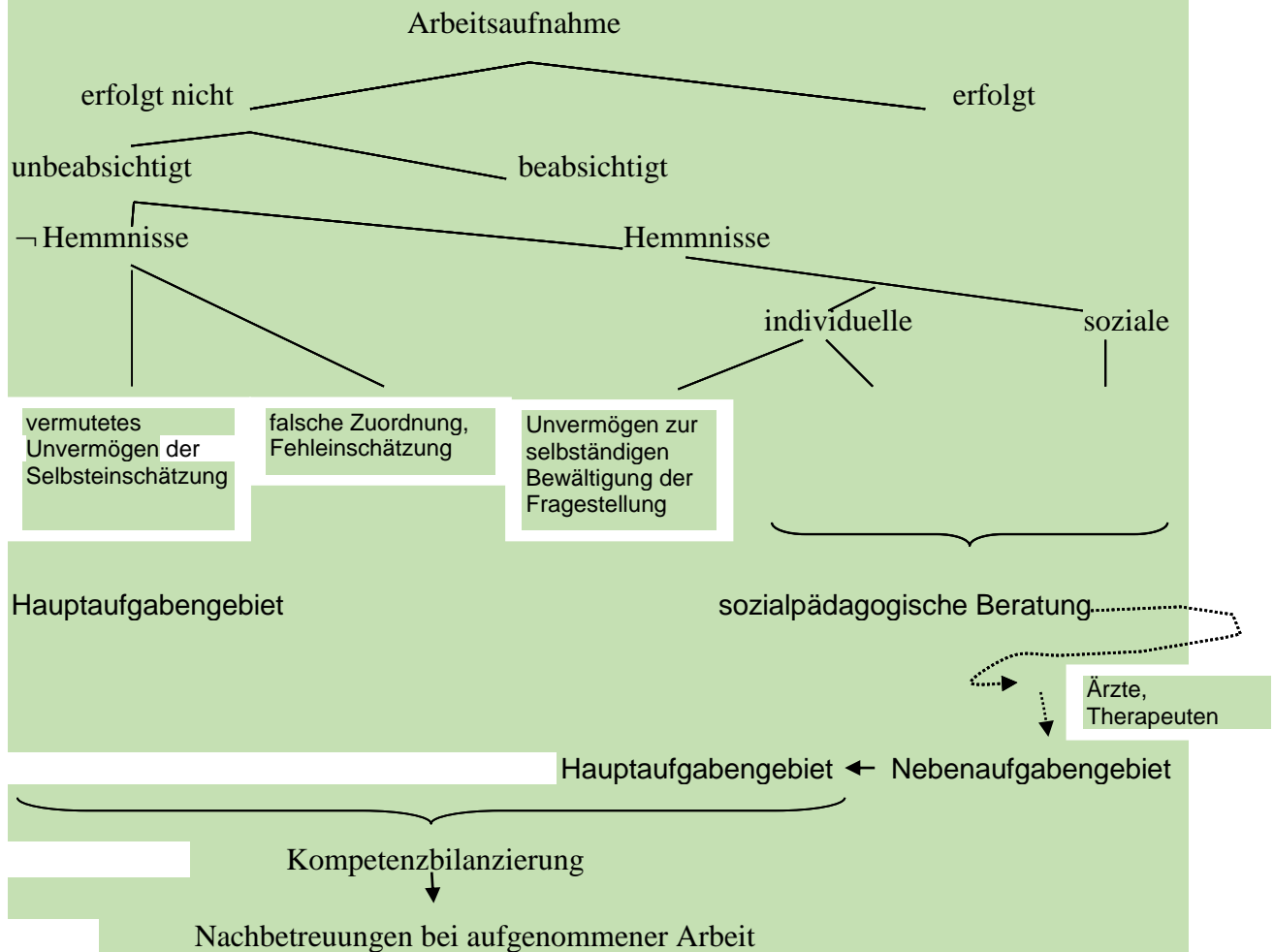
---

<sup>27</sup> „Meine dritte Regel war, mehr mich selbst als das Schicksal zu besiegen und eher meine Wünsche als die Weltordnung zu ändern,....“ Bd. 3, S. 39

<sup>28</sup> Wie entwöhnungswilligen Rauchern oder Übergewichtigen, unterstellt man der verwöhnten Wohlstandsjugend mangelnde Willensstärke ein charakterliches Defizit. Natürlich wird hinsichtlich der verursachten gesellschaftlichen Kosten (noch) differenziert, am Werke ist aber dasselbe alltägliche Attributionsmuster. So versuchen wir immer dann, wenn sich jemand etwas fest vorgenommen hat, es dann trotzdem nicht erreicht, die Ursache für sein Versagen herauszufinden. Sprechen wir einer Person, die zur Erreichung des gewünschten Zieles/ Handlungsergebnisses notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu oder halten wir persönlich die Zielerreichung für relativ einfach, dann kann das Versagen einzig und allein auf einen Mangel an Willenskraft zurückgeführt werden.

Wir bewegen uns narzissmustheoretisch „ [] vom Selbstwert auf die Selbstwertebene hin, von der Frage: ›Wie bin ich? ‹, / ›Bin ich nicht toll? ‹ zu der Frage ›Bin ich? ‹<sup>29</sup> Antwort: Das wird dich der Hunger schon lehren!

Die Einrichtung des Beraters für Kompetenzbilanzierung und sozialpädagogische Gespräche kann als Beweis dafür dienen, dass hier über die Medien ein Zerrbild transportiert wurde.



Einerseits sollen Hemmnisse bei der Arbeitsaufnahme erkannt und (möglichst) beseitigt werden, zum anderen geht es um die Generierung solcher Bewerberprofile, die dem Vermittler eine erfolgreiche Vermittlung erst ermöglichen. Der Abbau der Hemmnisse lässt sich nicht trennen von der Freilegung der Motivations- und Antriebsstruktur des Kunden. Schließlich sollen die hier gespeicherten Energien für eine erfolgreiche berufliche Resozialisierung nutzbar gemacht werden. Die Begabungen und Interessen des Kunden, das, was seinem Leben Sinn verleiht, sollen ernst genommen werden. Das kann freilich beiden meisten Fällen nicht heißen, dass aus den Interessen eine nährende Beschäftigung generierbar wäre. Dennoch werden die Bemühungen des Beraters dahin gehen zumindest etwas „Anverwandtes“ zu finden, mit dem noch irgendeine Identifikation möglich ist.

Alles dreht sich um das große Ziel, einen Job zu haben und wieder anerkannt zu werden. Jene Anerkennung, um den Hohlraum, der sich hinter der Maske der Selbstdarbietung ergeben hat, wieder zu füllen. Anerkennung, damit die Welt und die in ihr wiederkehrenden wichtigen Perzepte wieder so strukturiert werden können, dass sie unter eine positive affektive



Ordnung fallen. Anerkennung, um mit den wichtigen Bezugsobjekten und dem eigenen Körper- und Handlungselbst wieder klar zu kommen.<sup>30</sup>  
 Hier werden Erkenntnisse der Psychoanalyse – u.a. Kohuts<sup>31</sup> Erfahrungen mit schweren Arbeitsstörungen – berücksichtigt.

Die Teilnahme an den Beratungsgesprächen erfolgt auf Empfehlung des Vermittlers und ist grundsätzlich freiwillig. Angestrebt werden 5-6 Gesprächstermine im Regelabstand von zwei Wochen. Beraten werden können nur Personen, deren Selbst wohl erschüttert, aber noch nicht in die Krankheit abgeglitten ist.

I	1. Woche	Einführungsgespräch  Woher komme ich? (Komplex 1)  Was kann ich? (Komplex 2(formell))	Vorstellung Wie lange schon arbeitslos? familiäre und gesundheitliche Probleme Bildungsdefizite Habe ich Schwierigkeiten bei Ausfüllung des Bogens	Vorstellung  Aushändigung des Fragebogens  Notizen im Mind Map System Persönliche Einschätzung
II	3. Woche	(Komplex 2 (formell)) (Komplex 2 (informell))	emotionaler Teil, häufiges Weinen  Reflexion des Kunden auf diese Analyse geschriebene Lebensläufe analysiert Vergleich der standardisierten Form mit den Kompetenzbögen	erste Kompetenzanalyse
III	5. Woche	(Komplex 2(informell))	Hobby, Freizeit, Lebenslauf Sammeln von Reverenzen	Rolle als Advocatus diaboli ökonomische Zwänge
IV	7. Woche		Mein privater Haushalt als Musterfirma–Mein privater Haushalt ist keine Musterfirma–Was ist dann eine Musterfirma	Kompetenzen sind gesammelt → Rubrizierung persönliche Kompetenzen (Ich) sozial-kommunikative Kompetenzen Aktivitätskompetenzen Beispiele für den Kunden
V	9. Woche		a)Meine Kompetenzen b)Sind diese verwertbar? c)Wie kann ich sie umsetzen? Stellenangebote  Was biet ich an, und was wollen die von mir Bringt mir die Reihe a,b,c Zufriedenheit?	Abgleichung mit dem Anforderungsprofil
VI	11. Woche		Abschlussgespräch Kunde–Vermittler–Berater	Kompetenzprofil liegt dem Vermittler vor Kompetenzen, Ziele, Motive, Überforderungen des Kunden Kunde erhält abgespeckte Version davon Berater als Anwalt des Kunden

<sup>30</sup> Die Frage des Geldes und des damit verbundenen gesellschaftlichen Prestiges ist für viele nicht zentral. Frage ich nach den Rahmenbedingungen für den Job, erhalte ich häufig zur Antwort: “Geld muss nur so viel sein, dass ich gerade davon leben kann. Anerkennung ist mir wichtiger.“

<sup>31</sup> Solche Menschen sind entweder chronisch unfähig zu arbeiten, oder (weil ihr Selbst nicht beteiligt ist) sie können nur automatisch arbeiten(als isolierte Tätigkeit des autonomen Ichs, ohne tiefere Teilnahme des Selbst), d.h. sie arbeiten passiv, ohne Freude und ohne Initiative, indem sie einfach auf äußere Zeichen und Forderung reagieren. (Das Selbst ist ungenügend mit narzisstischer Libido besetzt und chronisch von Fragmentierung bedroht, was sekundär zu einer Verringerung der Ich-Leistung führt.) Kohut, Der Narzissmus, S.144

### 3.2.1. Beratungsprozesse

#### 3.2.1.1. Beratung, Fragment einer Beschreibung

Die literarische Basis der Beratungsgespräche lieferten die Institution „Münchner Arbeit-Gesprächsleitfaden“, und das Buch „Durchstarten zum Traum-Job“ von Richard Nelson Bolles.<sup>32</sup> Sicherlich darf man sagen, dass jeder Text uns heute nur als die Kommunikation eines Autors mit seinem Leser erscheint. Richard Nelson Bolles hat ein Buch publiziert, und wir lesen es nun. Dieses Schema – schon bei jedem Buch fehl am Platze – ist für ein „Durchstarten zum Traumjob“ gewiss falsch. Denn wenn ein Text durch die Einheit seiner Mitteilung definiert wird, so lesen wir hier nicht einen, sondern vier Texte.

Der erste Text ist der, den der Autor an den Berater richtet. Dieser Text stellt die wörtliche Ebene des Werkes dar, seine objektive historische Natur.

Der zweite Text ist der, den der Berater an den Kunden richtet. Die Beziehung zwischen den Sprechern ist hier eine andere.

Es ist keine Beziehung der Lektüre mehr, sondern eine der Schenkung, die Kredit auf Seiten des Empfängers, Hilfe und Neutralität auf Seiten des Absenders impliziert, um ihm einzelnen Organismen vermitteln zu können. Als Gegenstand, den man bearbeiten, verlängern, verkürzen, abschwächen oder verstärken kann. Somit ist der zweite Text in gewissem Sinne der Inhalt des ersten. Damit soll gesagt werden, dass wenn der erste Text die eigentliche Ebene des Diskurses ist, ist der zweite Text gewissermaßen das Argument davon.

Nachdem der Kunde den Text empfangen hat, schreibt er einen dritten Text und das ist ein getaner Text – aus Aufgaben, Meditationen, Gesten und Praktiken gebildet.

Dieser dritte Text ist sozusagen die Ausübung der „Exerzitien“, und von dem zweiten Text insofern unterschieden, als er sich von ihm loslösen kann, indem er ihn unvollkommen vollzieht.

An wen wendet sich nun dieser dritte Text, diese Rede, die der Kunde aus den Texten, die ihm vorhergingen entwickelt hat?

Er kann sich nur an das eigene Selbst wenden. Das eigene Selbst ist der Empfänger einer Sprache deren lebendige Rede hier all die Aufgaben, Meditationen, Gesten und Praktiken sind. Auf diese Sprache zu antworten, ist das Selbst aufgerufen.

wörtlicher Text	semantischer Text	allegorischer Text	anagogischer Text
Autor			
Berater	Berater		
	Kunde	Kunde	
		das eigene Selbst	das eigene Selbst
			Kunde

Man hat es hier - wie man sieht – mit einer einsichtigen Struktur zu tun. Allerdings mit einem Schönheitsfehler behaftet. Um die Sprache zu erkennen, in der das Selbst antwortet, müsste man vielleicht die Tagebücher des Autors kennen.

<sup>32</sup> Richard Nelson Bolles, der Karriere-Experte zeigt (nach erfolgserprobter Methode), wie man einen neuen Job findet, egal ob man Berufsanfänger ist oder schon länger eine neue Stelle sucht. Welcher Beruf am besten zu meinen Fähigkeiten passt und mich begeistert. Warum die konventionellen Methoden der Jobsuche oft scheitern und welche tatsächlich zum Erfolg führen. Letztendlich übernimmt der Kunde ganz allein die Verantwortung für die Jobsuche auf ihn allein kommt es an. Der Berater kann helfen, den optimalen Weg einzuschlagen und diesen Weg ein Stück begleiten. Zitat von Bolles „Gib mir einen Fisch, und ich werde ihn heute essen; bring mir das Fischen bei, und ich werde für den Rest meines Lebens zu essen haben, So heißt es seit Jahrhunderten. (ders.: Durchstarten zum Traum-Job. Seite 20)

Stattdessen wird man meist auf andere Fachliteratur verwiesen oder muss sich auf das eigene Selbst verlassen. In diesem Raster empfängt – und gibt – also jeder der Beteiligten.

Welches ist die Funktion dieser ausweitenden Struktur? Sie besteht darin, an jedem Raster der Anrede zweierlei Ungewissheiten einzuführen. Die erste entsteht daraus, dass die Empfehlungen nicht an den Kunden sondern an den Berater adressiert sind, so dass jener nichts im Voraus von der Folge der Erfahrungen, die ihm nach und nach anempfohlen werden, wissen kann (und darf). Er ist in der Lage von einem, der die Erzählung liest und der die Spannung erlebt, die ihn unmittelbar betrifft, da er ja auch zugleich Akteur der Geschichte ist, zu deren Verständnis man ihm nach und nach die Elemente gibt.

Die andere Ungewissheit tritt am zweiten Raster des vierfachen Textes auf. Wie wird das eigene Selbst die Sprache des Kunden empfangen, wird es ihm seinerseits eine eigene Sprache geben, die er entziffern kann?

Wegen dieser zwei Ungewissheiten ist der multiple Text dramatisch. Einerseits das Drama der Anrede. Der Kunde, der sich auf einen Satz einlässt, dessen Ende er noch nicht kennt. Er erlebt die Unvollkommenheit der Sprachkette, er wird getrennt von der Perfektion der Sprache. Und andererseits ist dem Kunden die Anrede nicht gegeben, er muss sie erwerben, er muss die Sprache erfinden, in der er sich an das Selbst wenden soll und in der er seine mögliche Antwort vorbereitet. Der Kunde muss die enorme Arbeit eines Sprachbildners auf sich nehmen.

Ursprünglich bewegt sich der Kunde in der tiefen Leere der Rede – Wo komme ich her? Und wo will ich hin? – wie schwer ist dies doch zu formulieren. Als ob sie nichts zu sagen hätten und als ob es einer hartnäckigen Anstrengung bedürfe, eine Sprache für das Selbst zu finden.<sup>33</sup>

Deshalb lassen wohl die so häufigen minutiösen Anweisungen, die der methodische Apparat der in die Tage, Stunden eingreift, geistige Beschäftigungen und Anordnungen reguliert, an die Protokolle von Schriftstellern denken, die auf diese Weise ihre angeborene Aphasie zu beschwören suchen. Was gesucht wird, ist eine Sprache der Anrede. Während in den natürlichen Idiomen die gewöhnliche Struktur des Satzes assertorisch ist, ist hier die geläufige Gliederung die von Frage und Antwort. Es geht eben nicht darum, den Willen zu erfüllen. Man muss vielmehr diesen Willen erst einmal finden (...)

Vielleicht darf man sagen, dass sich die o.g. elf Wochen in zwei Momente aufgliedern lassen, ein Vorher und ein Nachher. Der Drehpunkt dieser Dualität, der durchaus kein medianer Raum, sondern Zentrum ist, wäre dann am Ende der sechsten Woche der freie Akt, durch den der Kunde entsprechend dem Willen des Selbst diese oder eine andere Verhaltensweise wählt, über die er zuvor unsicher war. Diese Wahl ist kein dialektischer Moment. Sie ist vielmehr eine abrupte Berührung von Freiheit und Willen.

Vorher, das sind die Bedingungen für eine gute Wahl; nachher, das sind ihre Folgen.

In der Mitte die Freiheit, das heißt substanzuell: nichts

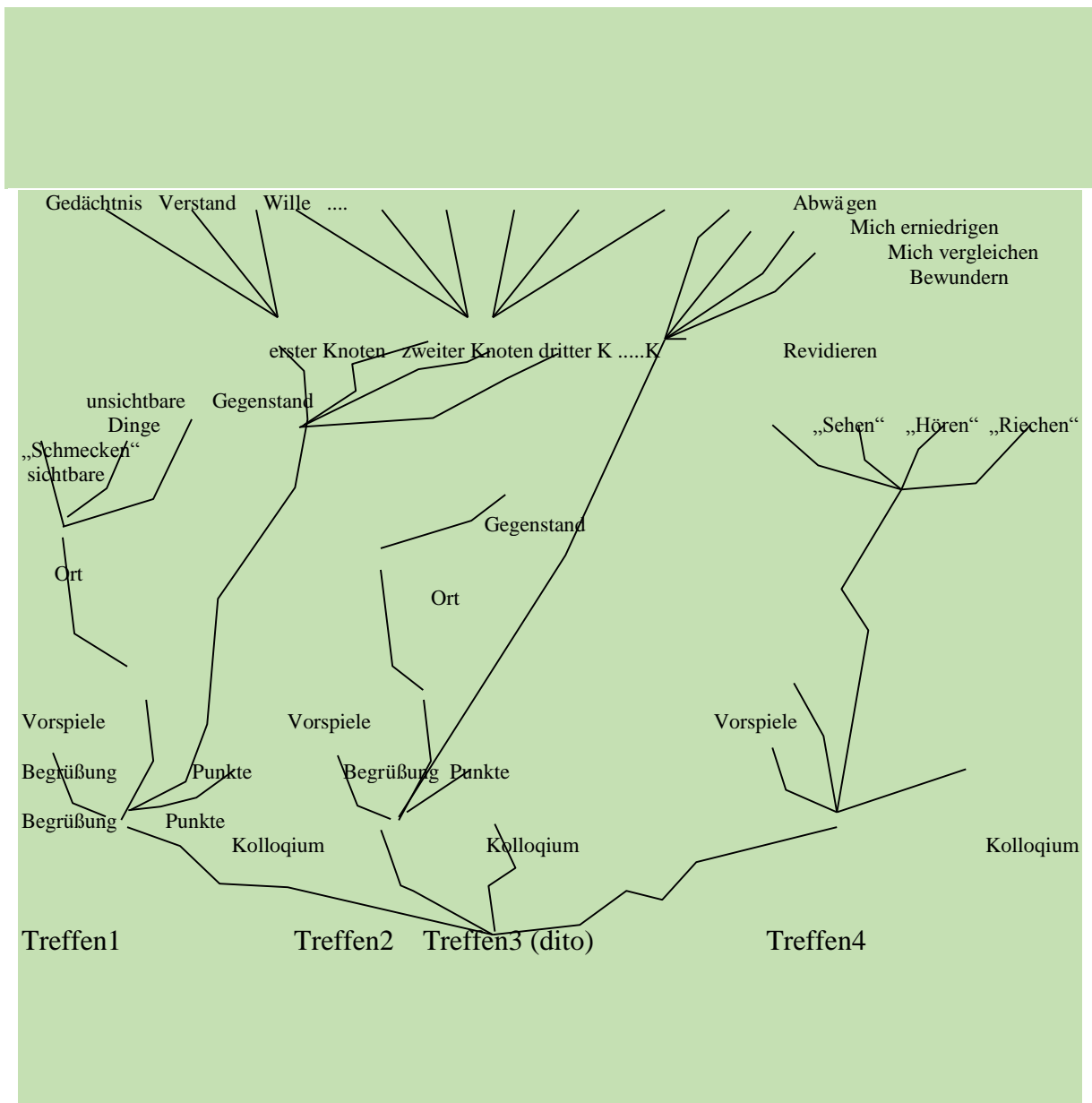
Die Findung(Erfindung) der benötigten Sprache, das ist der Gegenstand aller Bemühungen.

Wird der ganze Tag eingedeckt, verschwindet der ganze Zwischenraum, durch den eine von außen eindringende Rede zurückkehren könnte.

Damit die Übergänge der Zeit abweisend sind, müssen sie nahtlos sein. Soll man die Zukunftszeit schon jetzt beginnen lassen, bevor noch die Jetztzeit erschöpft ist?

---

<sup>33</sup>Er soll erkennen, dass mit ihm „etwas Besonderes“ ist „und die Jobsuche Chance herauszufinden, wer er wirklich ist, um mit dieser Vision als Orientierung sein Leben zu dem zu machen, was es immer sein sollte.“ Die effektivste Methode, um eine sinnvolle Arbeit zu finden, ist nicht abhängig von Hilfsmitteln. „Sie hängt von Ihrer Vision ab. von der Vision von sich selbst und davon, was Sie mit Ihrem Leben anfangen wollen.“ (Bolles, Jobs Finden in harten Zeiten, Seiten 71 und 75)



Das hieße, im Einschlafen schon an das Aufwachen zu denken, beim Ankleiden schon an die Aufgaben, „Meditationen“, Gesten und Praktiken, die ich tun werde. Ein nie aufgehörendes „Schon“ markiert die Sprache des Kunden und sichert ihm so eine Fülle, die jede andere Sprache von ihm weit entfernt hält. Das Netz an Bildern über das der Kunde spontan verfügt, ist fast gleich null. Es geht ja durchaus darum, demjenigen Bilder zu geben, der „von Geburt an“ keine besitzt.

So unterentwickelt das Bildhafte, so stark ist andererseits die Imagination, ganz als Energie aufgefasst die es erlaubt, eine Sprache zu fabrizieren, deren Einheiten sicherlich Imitationen sind, keinesfalls aber formierte und irgendwo in der Person aufgestockte Bilder. Sie ist in erster Linie zunächst die Fähigkeit fremde Bilder abzuweisen

Das Bild des Kunden ist nur in dem Maße abgetrennt, als es gegliedert ist: was es konstituiert ist, dass es zugleich in einem Abstand und in einer Nachbarschaft (narrativer Art) steht. Es ist somit der Vision entgegengesetzt, die undeutlich, elementar und vor allem erratisch ist. Jene Ansichten (Bilder) können Geschmack, Geruch, Empfindungen „einrahmen“; die ganze Aufmerksamkeit des Kunden gilt der visuellen Ansicht. Das Bild der Ort hat eine assoziative Funktion, die man auszubeuten suchen sollte. Die dem Bild aufgeprägte Gliederung trennt Angrenzendes. Sie hat syntagmatische Natur und entspricht jenem Gegensatz von Einheiten den die Linguisten Kontrast nennen. Die Sprache des Kunden enthält die Skizze eines

Systems virtueller und paradigmatischer Gegensätze. Häufig findet sich jene krasse Form des Binarismus, die Antithese.

Jedes Zeichen einer Erhabenheit determiniert unweigerlich die Tiefe, in der es struktural fußt  
seine Weisheit ↔ meine Unwissenheit  
seine Allmacht ↔ meine Schwäche  
seine Gerechtigkeit ↔ meine Ungerechtigkeit  
seine Güte ↔ meine Bosheit

Der Diskurs besteht aus solchen Ausweitungen, die, wenn man sie graphisch darstellen will, wie ein Netz von Verzweigungen aussehen. Man sieht den Diskurs sich entfalten wie ein Organigramm, das dazu bestimmt ist, die Transformation der Anfrage in Sprache zu regeln, o er auch die Produktion einer Chiffre, die die Antwort des Selbst anregen kann.

Um unterteilt werden zu können, braucht die Fragestellung die untersucht werden soll, einen zusätzlichen Apparat, der ihr die Fächer aller seiner Möglichkeiten bietet. Gemeint ist eine Art Topik –, die Topik als wichtiger Bestandteil der Erfindung (inventio), als ein Vorrat an Gemeinplätzen und Fachausdrücken.

Die Topik, die jeder Erfindung vorhergehende Form, ist ein System von Kästchen, durch das man die zu behandelnde Fragestellung hindurchgehen lässt.

Aus diesem methodischen Kontakt entsteht die Idee wenigstens ihr Anfang, den der Syllogismus in gewisser Weise mechanisch zu verlängern hat.

Unzweifelhaft kann der Kunde aus einem solchen Apparat Gewinn schöpfen. Die Anfrage wird methodisch, Punkt für Punkt mit den Termen einer Liste konfrontiert, so dass Bilder entstehen können, aus denen der Kunde seine Sprache komponiert.

Die Listen der Kunden aus denen sie ihre Topiken konstruieren, sind in erster Linie durch ihre Biographien vorgegeben.

Was gegliedert wurde, muss auch zusammengebracht werden.

Der Text des Kunden kann nun zwei große Formen der Zusammensetzung aufweisen, die Wiederholung und die Erzählung.

Zunächst gibt es die wörtliche Wiederholung. Sie besteht darin ein „Exerzitium“ noch einmal von vorne bis hinten vorzunehmen. Dann folgt die Rekapitulation. Sie besteht darin, eine Anfrage wieder aufzunehmen und dabei den Gesichtspunkt zu verändern.

Die Wiederholung soll die Pertinenzen einer Anfrage erschöpfen: man wiederholt dabei und variiert dabei etwas, um sicher zu sein, alles abzudecken. Die Wiederholung hat dabei nichts mechanisches, sie dient als Abschluss oder genauer als Hindernis.

Die zweite Form der Zusammenfassung liefert die Erzählung.

Darunter muss im formellen Sinn jeder Diskurs verstanden werden, der mit einer Struktur versehen ist, deren Terme differenziert, relativ frei, reduzierbar und ausdehnbar sind.

Wenn der Kunde erzählt, solle er es nicht eilig haben. Jeden Haltepunkt soll er ausschöpfen, er soll die Spannung der Gefühle, wenn nicht gar die der Fakten, beachten.

Der Kunde soll sich in die Erzählung und in die Wiederholung hineinversetzen. Er soll wiederholen, was ihn in der Erzählung bekümmert, tröstet, traumatisiert und entzückt.

Das „Exerzitium“ schließt grundsätzlich eine Lust ein, und das ganze „Theater“ ist weniger rhetorisch als phantasmatisch.

Die abstraktesten Dinge müssen eine materielle Bewegung finden, in der sie sich ausmalen und in einem lebenden Bild enden können.

Der Grund aber, die Kraft der Materialität, die unmittelbare Chiffre des Begehrens—das ist natürlich der menschliche Körper. Ein Körper, der im Bild ständig in Bewegung gerät durch das Spiel der Imitation. Dieses Spiel stellt eine wörtliche Analogie zwischen der Körperlichkeit des Kunden und seinem Selbst her, dessen physiologische Existenz es durch eine persönliche Anamnese wieder zu finden gilt.

Der Körper um den es geht kann kein begrifflicher sein, es ist immer dieser Körper: ich begeben mich in dieses Jammertal, diesen Schlachthof, muss diese Haut vorstellen, sie sehen, diese Glieder unter den Tierkörpern und die Infektion wahrnehmen, die aus diesem mysteriösem Objekt kommt, diesem Körper, der die Situation erschöpft.

Das Bild ist von Natur her deiktisch, es bezeichnet, aber definiert nicht. Es gibt in ihm immer einen Rest, auf den nur mit Fingern hingewiesen werden kann. Semiologisch gesehen treibt das Bild, immer weiter als das Signifikat, zur reinen Materialität des Erzählten hin. Der Aufstieg zur Materie, der das Wesentliche des Realismus bilden soll, wird wie eine bewusste Phantasie vorgenommen, wie eine geregelte Improvisation.

Dieses Theater soll so beschaffen sein, dass der Kunde sich darin selbst darstellt: sein Körper wird es einnehmen. Das Bild hat zugleich stets etwas Barbarisches an sich, etwas Natürliches, das es für jede Disziplin verdächtig macht.

Das Feld des Bildes aber, konstituiert als linguistisches System, lässt sich gegen jede verdächtige Randzone abschotten. Die Sprache fungiert als Garant orthodoxen Wirklichkeitsverständnisses. Deshalb ist Gliederung ist der Weg, den der Berater geht, um dem Bild ein linguistisches Sein und damit eine Ordnung zu verschaffen

Während das halluzinatorische Bild eine implizite und ungegliederte Bedeutung enthält, ist das neue Ding voller kleiner Wahrnehmungen, die es zur Existenz bringen.

Die Punctuation der Bilder ermöglicht eine graduelle Entwicklung, dem Rhythmus logischer Verkettung gleich.

Dies Vorgehen ist nicht ohne Risiko, und die Verwandtschaft mit Zwangscharakteren nicht zu leugnen. Dennoch scheint das Eingeben von Bildern in den abgestumpften, trockenen und leeren Geist des Kunden allemal dem Nichts vorzuziehen, das das Subjekt markiert.

Sobald ein intellektueller und imaginärer Gegenstand erscheint wird er gebrochen, geteilt, gezählt. Das Zählen bringt den Vorteil mit sich, dass es, da es die Knotenpunkte des Daseins betrifft, dazu beiträgt, zwischen dem Kunden und der aufzählbaren Summe seiner Entscheidungen/ Fehlentscheidungen, ein narzisstische Eigentumsbeziehung zu schaffen. "Verfehlungen" werden so zu einem Mittel zur Identität der eigenen Person zu gelangen.

Die genau abzählbare Ordnung meiner Taten kann so in Verbindung gebracht werden mit der kapitalistischen Ideologie, die ja zu gleichen Teilen auf dem individualistischen Selbstwertgefühl und dem Zählen der Güter aufbaut.

Was bisher gesagt wurde, betraf vor allem den getanen Text, durch den der Kunde von seinem Selbst Antwort auf das praktische Dilemma seiner Verhaltensweise zu erhalten sucht. Die Sprache des Selbst reduziert sich hier auf ein einziges Zeichen. Sie ist die Bezeichnung eines der beiden Terme einer Alternative. Es geht darum, in dem Diskurs durch die Abfolge der Alternativen voranzukommen, in dem der Gesprächspartner eine der Alternativen markieren soll; das Zugeständnis des Antwortenden, der mit dem Fragenden durch eine emphatische Beziehung verbunden ist, löst die Alternative aus der Sackgasse, und ermöglicht zu der folgenden Alternative überzugehen; so dass Schritt für Schritt das Wesen der Sache erreicht wird.

Die Rolle des Kunden ist dabei keineswegs, zu wählen, d.h. zu markieren, sondern, ganz im Gegenteil, der Markierung des Selbst eine Alternative vollkommener Gleichwertigkeit anzubieten. Je gleichwertiger das Dilemma, je strenger seine Abgeschlossenheit, desto klarer das Zeichen, desto spürbarer die Ungleichartigkeit, die das Selbst aufprägt.<sup>34</sup>

Wie sieht nun der Code des Selbst aus. Dessen Äußerungen zeigen sich, wie bei einem Feld zu erwarten, das von Phantasmata beherrscht ist, hauptsächlich auf der Ebene des Körpers. Da sind als erstes Tränen, denen ein spontaner Fluss des Sprechens folgt. Weiterhin finden sich kinästhetische Empfindungen, die den Körper durchdringen, so wie Bewegungen der Erhebung, der Ruhe, der Heiterkeit, Gefühle von Wärmen, Licht und Nähe. Schließlich auch Träume und Visionen, die ihren Ort zwischen Oben und Unten haben. Aber hier stößt die Kompetenz des Beraters wirklich an Grenzen.

---

<sup>34</sup> „Wenn Sie wissen, wohin Sie wollen, müssen Sie anschließend“ selbstverständlich „überlegen, wie Sie dort hinkommen.“, „Der Weg zu Ihrem Traumjob führt vor allem zu Ihnen selbst. (Bolles, Traumjob, Seite 144)

### 3.2.1.2. Ein Blick in die Werkstatt.

*Um die Dinge in Ordnung zu bringen sollte eine Vielheit von konkurrierenden Wirklichkeiten angeeignet und bei Gelegenheit auch wieder abgelegt werden. Fragmentierung der Wahrheit und Fragmentierung des Ich entsprechen einander. Eine Vielheit von Ichen, die sich selbst wieder ins Visier nehmen und reflektieren, findet und versteckt sich im sogenannten Individuum. Ich bin Du, ich bin Viele.*

#### 3.2.1.2.1. Über die Schwierigkeiten im Umgang mit einem Beratungsmuster

Das Individuum verdankt seine Subjektivität der Stimme und dem Blick des anderen, der nicht ausschließlich als gegenständlich oder sachlich handelnde Instanz aufgefasst werden kann. Es geht aus dem Gespräch mit seinen Ko-Subjekten hervor und hat mithin eine dialogische Struktur. Eine dialogische Struktur dieser Art muss nicht in Polyphonie und Ich-Zerfall ausarten. Sie ist mit der sozialen Autonomie des Einzelsubjekts keineswegs unvereinbar, weil sich das Subjekt aus den Elementen seiner gesellschaftlichen Umgebung zusammensetzt. „Das Subjekt geht dieser Welt der Formen die es faszinieren nicht voraus; es bildet sich in ihnen und durch sie.“<sup>35</sup>

In diesem Zusammenhang beschreibt auch Kohut die Entstehung des Selbst aus den Selbst-Objekten: aus denen die die Größenvorstellung des Kindes spiegeln, und denen, die den idealisierten Elternbildern entsprechen. *Der Glanz in den Augen der Mutter* gehört zu den ersten Blicken des andern, die dem Kinde seine Daseinsberechtigung bestätigen und so zur Konsolidierung seiner Subjektivität und seines Narzissmus beitragen.

Unter günstigen Umständen (richtige elterliche Reaktion auf die Bedürfnisse des Kindes nach einem Echo und nach Anteilnahme an den narzisstisch exhibitionistischen Äußerungen seiner Größenphantasien) lernt das Kind seine realistischen Begrenzungen zu akzeptieren und seine groben exhibitionistischen Forderungen werden in gleichem Maße durch ichtsytone Ziele, durch Funktionslust bei seinen Tätigkeiten, durch realistisches Selbstwertgefühl ersetzt. Entsprechend der Entwicklung des idealisierten Selbst-Objektes wird das Ergebnis der Entwicklung des Größen-Selbst nicht durch Merkmale des eigenen Narzissmus, sondern auch durch gewisse Eigenheiten der wesentlichen Bezugspersonen des Kindes beeinflusst<sup>36</sup>

<sup>35</sup> Bertrand Ogilvie, Lacan, S.106

<sup>36</sup>

Die endgültigen ichtsytönen Ziele und Vorstellungen, die Befriedigung am Selbst und seinen Funktionen und ein gesundes Selbstwertgefühl werden durch zwei Gruppen von Faktoren beeinflusst

1)

Die endgültigen Lebensziele eines Menschen und sein Selbstwertgefühl tragen das Kennzeichen der wesentlichen Merkmale und Einstellungen der Imagines jener Menschen, in denen das Kind sein Größen-Selbst reflektiert fand.

2)

Unsere endgültigen Lebensziele und unser Selbstwertgefühl tragen aber auch das Kennzeichen des ursprünglichen Narzissmus, der unseren wesentlichen Lebenszielen und unserem gesunden Selbstwertgefühl jene absolute Dauerhaftigkeit und Überzeugung vom Recht auf Erfolg einflößt, die erkennen lassen, dass ein ungewandelter Anteil des alten, unbegrenzten Narzissmus aktiv an der Seite der neuen, gezähmten und realistischen Strukturen fordbesteht.

Wenn die optimale Entwicklung und Integration des Größen-Selbst jedoch gestört wird, dann kann diese psychische Struktur vom realitätsprüfenden Ich abgespalten und/oder von ihm durch Verdrängung getrennt werden.<sup>37</sup> Der Größenwahnsinnige ist dann äußeren Einflüssen nicht länger zugänglich, sondern bleibt in seiner archaischen Form erhalten.<sup>38</sup>

In der Analyse wird sie jedoch in der kohärenten Form der Spiegelübertragung freigesetzt, wird in vielen Einzelschritten unter den Einfluss des realitätsprüfenden Ichs gebracht, und der Prozess ihrer schrittweisen Modifikation, der in der Kindheit traumatisch unterbrochen worden war.<sup>39</sup>

Es hängt aber von der Stärke des Widerstandes ab, ob etwas Unbewusstes bewusst werden könne oder nicht. Und um aus dem verstümmelten „Text“ des Bewusstseins einen sinnvollen, geschlossener Text zu machen, reichen gesunder Menschenverstand und Jahre der Berufserfahrung<sup>40</sup> nicht hin.

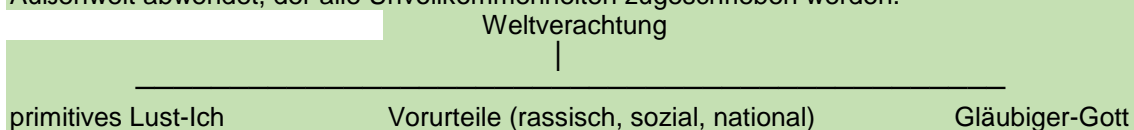
Natürlich erregt die Urverdrängung, die der Verweigerung der Übernahme ins Bewusstsein entspricht, unsere neugierige Frage, was dies für Sachvorstellungen sein mögen, für die es die Möglichkeit des Wortes nicht gibt. Darf man sich unter solchen noch niemals bewusst gewesenen Sachvorstellungen überhaupt schon so etwas wie eine identifizierbare Sache vorstellen und entscheidet sich ihr eigentlicher Gehalt nicht erst dann, wenn er mit Hilfe des Wortes das Licht der Welt erblickt?

Es ist von Trieben, vom Ich und vom Über-Ich, vor allem aber vom ›Es‹ die Rede, und dieses Es ist eine unbekannt GröÙe, ein Libido- und Bilderreservoir von unerschöpflicher Tiefe, das<sup>41</sup> alle wünschenswerten Persönlichkeiten virtuell in sich enthält und ihre Herausbildung dem Arzte überlässt, je nach dem Normbereich, zu dem er oder sein Patient eine besondere Neigung bekundet. Aber auch die normale, nach dem Spracherwerb greifende, Verdrängung mit ihrer Trennung von Wort und Sachvorstellung ruft nach dem Spezialisten, dem Therapeuten. Nur die Verurteilung, die bei entwickelter Denktätigkeit die Aufgaben der normalen Verdrängung übernimmt<sup>42</sup>, scheint zugänglich.

Betrachtet man die Beziehungen der einzelnen Seiten des Nachrichtenquadrats zu den verschiedenen Bewusstseinssebenen, wird deutlich, welche hohe synoptisch-synergetische Leistung der Therapeut vollbringen muss, weil er möglichst schnell auf Kontaktangebote des Patienten eingehen soll und dabei nicht den eigenen Ansatz verlassen darf. Er beansprucht dafür eine besondere Bewusstseinsform, das Klarbewusstsein. In der querformatigen Tabelle Seite wurde auch von hyperreflexiver Zustand, intuitivem, luzidem Vermögen, weitausgreifender Mehrperspektivität gesprochen.

<sup>37</sup> Die Interaktion zwischen dem entstehenden Individuum und der gesellschaftlichen Umgebung kann nicht auf eine dialogische Idylle reduziert werden, in der der Einzelne ausschließlich Unterstützung und Ermutigung erfährt. Zerfallende Familien, in denen keine idealisierte Elternimago entstehen kann, können Fehlentwicklungen einleiten – ebenso wie ein überzogener Ehrgeiz der Eltern.

<sup>38</sup> Therapeutisch hat man es mit der Wiederbelebung jener Aspekte einer Entwicklungsphase zu tun, in der das Kind versucht, den ursprünglich umfassenden Narzissmus dadurch zu erhalten, dass es Vollkommenheit und Macht in das Selbst verlegt (Größen-Selbst) und sich verächtlich von der Außenwelt abwendet, der alle Unvollkommenheiten zugeschrieben werden.



<sup>39</sup> Streitpunkt wahnhaftes Größen-Selbst begabter Persönlichkeiten

Ansonsten muss Bewusstsein der Unvollkommenheit und Begrenzung durchgesetzt werden

<sup>40</sup> darunter einigen im pädagogischen Bereich

<sup>41</sup> , wenn ich „Das Ich und das Es“ richtig verstanden habe,

<sup>42</sup> Die Verurteilung ist der intellektuelle Ersatz der Verdrängung



Denke ich hingegen an meine Kundengespräche und sehe den Kunden als Akteur in der Erzählung, dann identifiziere ich mich mit dem Kunden, der Körper wirkt mobilisiert und scheint sich auf einen bestimmten Handlungsverlauf einzurichten. Ich kann mitfühlen, was der Kunde erlebt. Gerne möchte ich eingreifen. Meine Wünsche und mein Wollen sind aktiviert.

Laufen die Dinge, nach meiner Erfahrung gut, so suche ich dies dem Kunden zu projizieren. Viele fangen tatsächlich an damit zu arbeiten. Versuche ich jedoch unter Verwendung persönlicher Erfahrung mit dem Kunden in Dialog zu treten, reagiert dieser zumeist irritiert. In der Dialogrolle seines Ehepartners oder Kindes will er mich nicht sehen. Auch war ich dann nicht mehr der exakte Zuhörer und die Gesprächsführung drohte mir zu entgleiten.

Hier liegen offenbar Grenzüberschreitungen vor und nur mit Mühe habe ich mich jedes Mal mit Hilfe des Gesprächsleitfadens gerettet. Um ähnliche Grenzüberschreitungen handelt es sich möglicherweise bei den Erschöpfungszuständen nach gescheiterten Beratungen.

Man sollte dabei aber die Rolle der Abwehr nicht aus dem Auge verlieren. Dieser begegnet man unweigerlich in der Beratung. Die Mechanismen des unreifen Selbst wie etwa der Verfolgungswahn, der Glaube Jesus zu sein, die Manie und Depersonalisation werden einem von Ärzten und Therapeuten abgenommen.

Dagegen trifft man durchaus auf nichtpsychotische Projektionen, entsprechend jenen Projektionen, die dazu führen, dass der Schwache sich mit dem Kranken identifiziert, in dessen Pflege und Lebenserhalt, er den ganzen Sinn seines Daseins sucht, während der Starke und Potente sich etwa als Don Juan geriert. Nichts Törichtereres kann einem passieren als ihrem Werben und Drängen nachzugeben, denn mit der Eroberung erlischt der ganze Reiz, und Don Juan muss weiter.

Aber ersehnt nicht auch die Arbeitslose – in ihrer Rolle als Hausfrau – immer neue Bestätigung? Da kann es einem dann passieren, dass man auf den anderen Mechanismus jener zweiten Ebene der Abwehr stößt: Auf die Spaltung/Verlagerung, die Identifikation als Abwehr, die den andern als das Böse outet. Zur Projektion kommt hier noch der unterschwellige Druck hinzu, das Objekt als Negatives, der andere möge sich doch bitte entsprechend verhalten.

Manche Kunden sehen in einem nur einen weiteren Vertreter jenes seelenlosen Organismus, dem sie ausgesetzt sind, glauben man sitze der Himmel wie sicher, verdiene einen Haufen Geld etc.

Einige bringen es dann tatsächlich fertig, mit barschem Auftreten, harter Stimme, abgehackerter Sprechweise einen zum Aufgeben zu bringen. Interessant auch die Fälle von Intellektualisierung, Rationalisierung. Wer die tiefe Hinwendung zu einer anderen Persönlichkeit als hormonelle Störung abtut, oder behauptet, er benötige keinen Lebenssinn, denn würde man so etwas benötigen, wäre die Zahl der Suizide viel höher, hat wahrscheinlich ein Problem.

Oder die Gefahr des Selbstverlustes manifestiert sich in völlig übertriebener Angst bei scheinbar harmlosen Gelegenheiten (Autofahren). Manche vergessen auch Namen, Situationen, Zeiträume. Harmlos wirkt dies hingegen, gegen die Entladung des Impulses auf ursprünglich nicht gemeinte Personen (etwa die Ehefrau).

Eine einst in der Entwicklungsarbeit tätige Person, die krankheitsbedingt sich nicht am Wasserholen beteiligen konnte, schleppt heute das Wasser weit vom Brunnen heran, trotz Wasserleitung. Tut sie dies nun aus Gründen der Sparsamkeit oder werden hier unangenehme, verpönte, unlustvolle Gedanken/Handlungen durch andere Gedanken/Handlungen aufgehoben?

Um noch einmal auf die unfreiwilligen Hausfrauen zurückzukommen: nicht wenige neigen dazu, ihre Aggressionen gegen sich selbst zu richten, sowohl aus Gründen des Über-Ich, als auch um das Objekt( den wichtigen inneren oderäußeren Anderen) zu schützen, um es also nicht durch Aggression zu zerstören.

Die Pedanterie – die Überhöflichkeit – bekämpfen möglicherweise auch einen ursprünglich aggressiven Impuls. Allerdings nicht mehr punktuell und einmalig, sondern dauerhaft mittels einprogrammierter Haltung. Dauerhandlung kann die Lücken schließen, in die die entgegengesetzten Impulse und Verhaltensweisen sich noch drängen könnten. Dies kann mancher im Zusammenhang mit paralleler privater Krise bestätigen. Eine wirkliche Entlastung bringt dies freilich nicht, noch sind die dabei erbrachten Leistungen im Verhältnis zum Aufwand

wirklich befriedigend. Ich denke, man erkennt die Überschneidungen mit dem in der Beratung angewandten Schema.

Wie wirken nun Dauerhandlung des Kunden, Dauerhandlungen des Beraters und vom Schema vorgegebene Dauerhandlung aufeinander? Vergleicht man den Suchprozess im Beratungsgespräch mit dem Zeichnen eines Baumes, so hat der Zeichner diesen zunächst außer sich. Es wirken in ihm zugleich der Baum draußen und sein unwillkürliches Abbild in ihm. Sein nächstes Streben aber ist es, diese beiden Bilder zu vereinen, also in einem dritten, welches zwischen dem Baum draußen und dem drinnen steht, zwischen dem Baum selber und dem Baum, wie er ihn sich nimmt.

Dieses Vereinen geschieht durch Hin- und Herblicken (in der Folge dann mit Standpunktverlagerungen, Hintergrundveränderungen, Manipulationen an der Beleuchtung etc.), um das Innenbild an dem Außenbild fortwährend zu berichtigen. Das Ziel dabei ist eigentlich aus dem Hinblicken und dem Herblicken so etwas wie ein Blicken zu machen, das Doppelblicken zu einem Blick zu gestalten.

Der Zeichner blickt in so zusammengesetztem Tun den Baum gleichsam aufs Papier, er schafft das eigentliche Bild, das dann unabhängig von seinem Außenbilde wie von seinem Innenbilde, außer ihm wie außer dem Baum bleibt, aber doch den Baum darstellt, aber zugleich auch ihn als Zeichner.

Ein Beobachter sieht nun den Baum zunächst, wie der Zeichner ihn gesehen – abgesehen von dem ungeschaffenen Reste, der zwischen dem Innenbilde und dem Papierbilde bleibt, mit welchem Reste aber der Zeichner, wohl noch Arbeit und Not hat.

Dieser Beobachter, wenn er nicht bloß genießt, sondern auch urteilt, selber zugleich den Baum an sich als bewusstes Ziel hat, wird aber auch die Unterschiede sehen zwischen dem Baume des Zeichners und dem Baume selber, genauer, dem Baume, wie er ihn sieht oder gesehen hat, noch genauer: zwischen dem Innenbilde des Zeichners und seinem eignen Innenbilde, ja eigentlich zwischen sich und dem Zeichner. Das alles geschieht aber auf Anregung und am Maßstab des Baumes selber, des Baumes, wie er ist.

Geht (Ging) nun der Beobachter selbst unter die Künstler und zeichnet(e) den Baum, so kommt dieser in einer Gestalt mit Unterschieden von der ersten zu Papier. Und immer mehr Unterschiede würden sich ergeben, je mehr Beobachter sich am Zeichnen beteiligen würden, wie ein gebildeter und abgeklärter Beobachter weiß.

Soll nun aber der erste Zeichner die Zeichnung des zweiten, dritten, vierten vor Augen haben oder nicht? oder nur den Baum? Es scheint im ersten Falle würde der erste die Unterschiede zu sehr zwischen dem Bilde des oder der Vorigen und dem Baume und mehr als diesen selbst ins Auge fassen, der doch das Ziel ist. Das Ideal bleibt eine Gesamtschöpfung des Baumes selber und seines unwillkürlichen Bildes im Ich, am meisten aber des Ich in seinem Streben nach dem wahren Baume. Aber lassen wir dies auf sich beruhen.

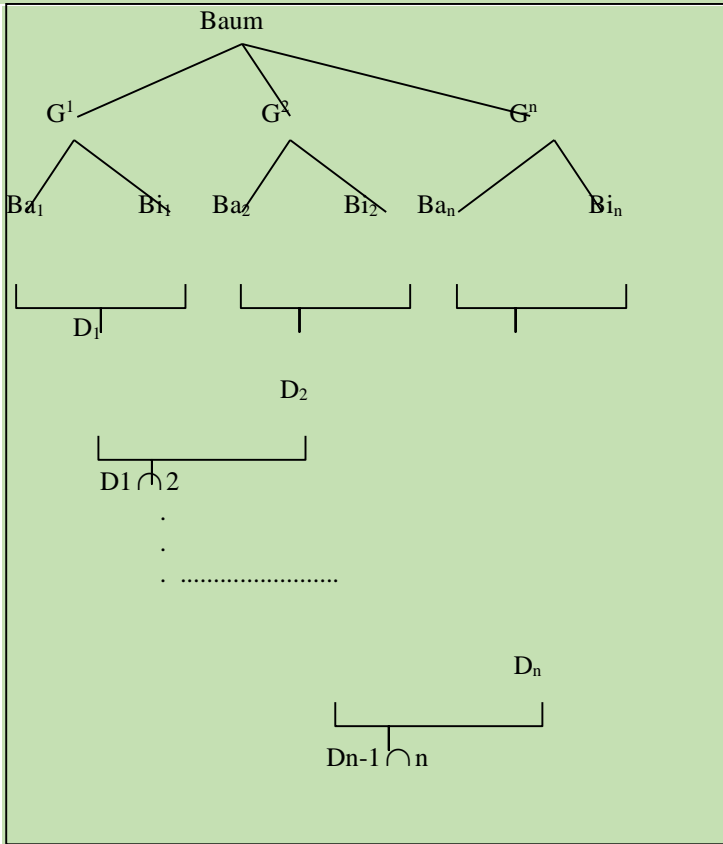
Bleibt also nur der Humor als reifer Bewältigungsmechanismus. „Lässliche Hypothese nenn ich eine solche, die man gleichsam schalkhaft aufstellt, um sich von der ernsthaften Natur widerlegen zu lassen.“<sup>43</sup> Der Humor entspringt von selbst aus diesem Abgrund von gedanklichen Unmöglichkeiten, die doch als Wirklichkeit vor uns stehen.

Den Humor (Triumph des Narzissmus) erklärt Freud ja bekanntlich dadurch, dass die Person des Humoristen „den psychischen Akzent von ihrem Ich abgezogen und auf ihr „Über-Ich verlegt habe“<sup>44</sup>.

---

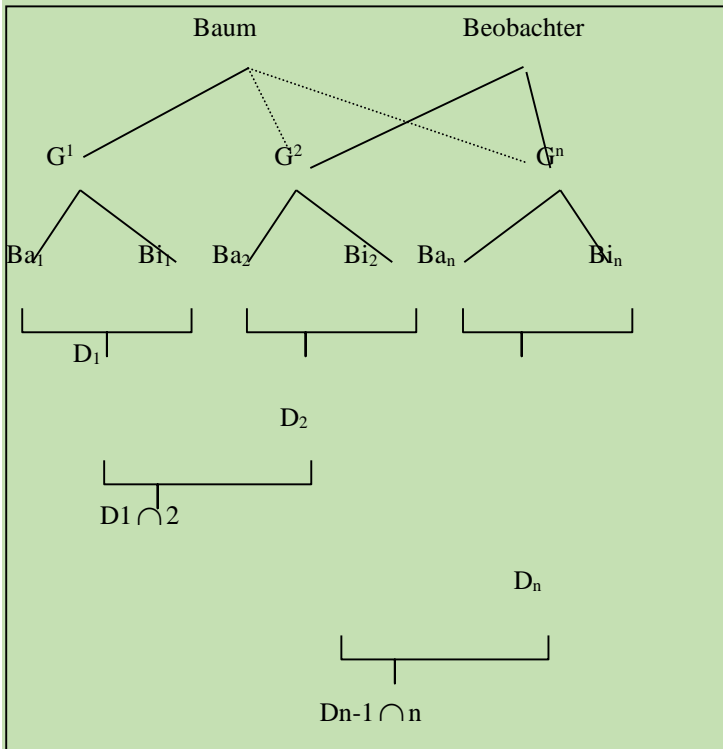
<sup>43</sup> Goethe, Sprüche in Prosa, XVIII S. 568

<sup>44</sup> Freud XIV, Der Humor, S. 387



G: Gesichtspunkte  
 Ba: Außenbild; Bi: Innenbild  
 D: Drittes Bild, Durchschnitt

Annahme Information  $Ba_1 < Bi_1$

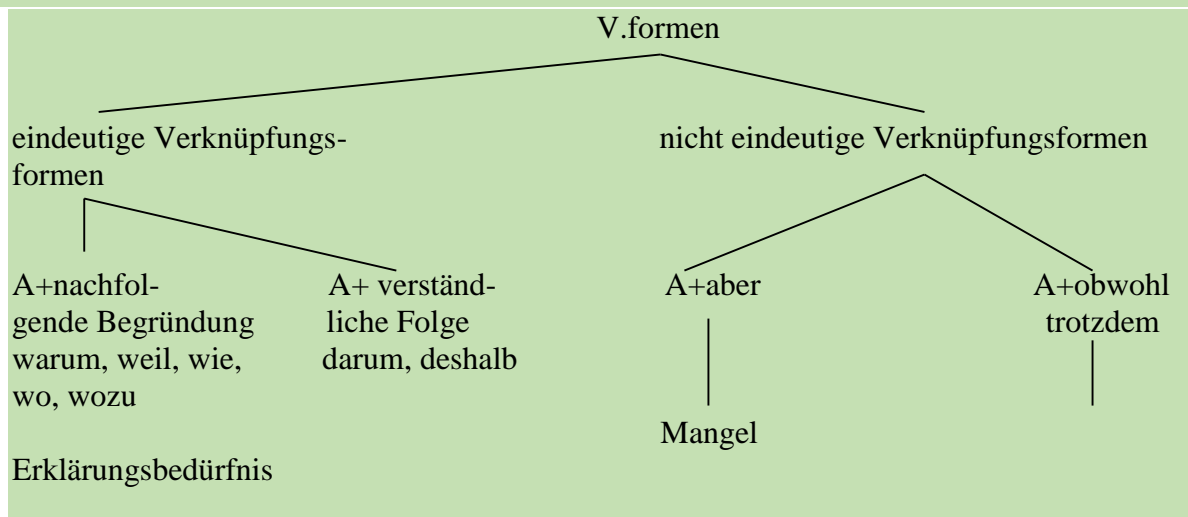


Aber wer hat das schon, außer vielleicht einigen klarbewussten Psychotherapeuten. Das scheint nicht erträglich. Folgt man Kohut<sup>45</sup>, so sind Humor wie kosmischer Narzissmus beides Umformungen, die dem Menschen helfen können, die äußerste Meisterschaft über die Forderungen des narzisstischen Selbst zu erlangen, d.h. die Erkenntnis seiner Endlichkeit und seines bevorstehenden Endes zu ertragen.

Das ursprüngliche psychische Universum wird von vielen Menschen in Form gelegentlicher vager Anklänge erinnert, was Freud bekanntlich „ozeanisches Gefühl“<sup>46</sup> nennt. Im Gegensatz zu dem ozeanischen Gefühle, welches nur passiv erlebt wird, ist die echte Verschiebung der Besetzung auf einen kosmischen Narzissmus das dauerhafte Resultat einer stetigen Aktivität des autonomen Ich, und wird deshalb von nur sehr wenigen Menschen vollständig erreicht. Zumindest das Grundvertrauen in sich selbst haben die persönlichen Krisen wiederhergestellt und dies lässt auch für die Entwicklung eines autonomen Ich hoffen.

### 3.2.1.2.2. Zur Deutung von Widersprüchen

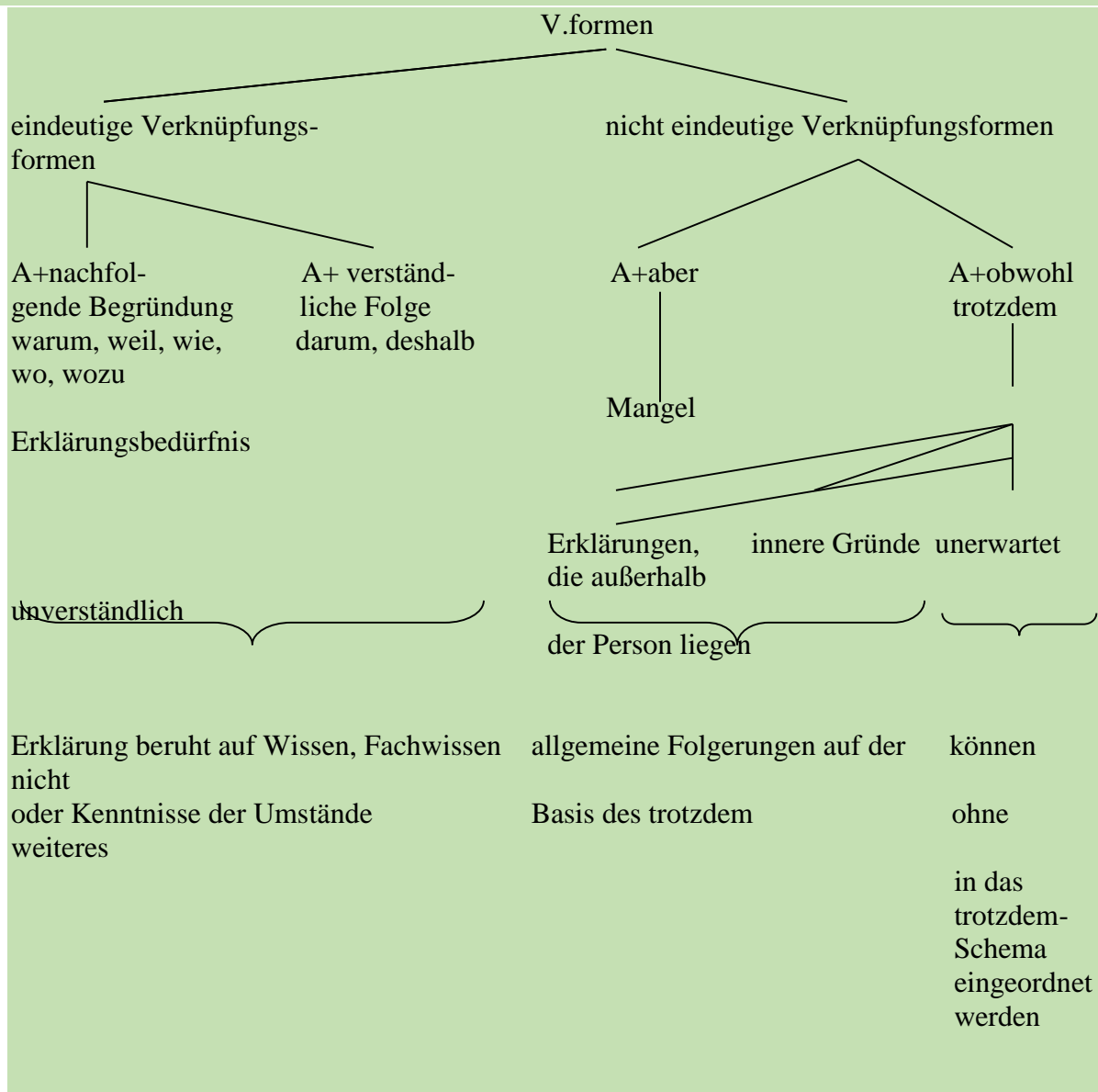
Unter dem Aspekt der Zusammenhangbildung von Aussagen ist der Ausgangspunkt aller Verknüpfungen die erste Sachverhaltsfeststellung in Form einer elementaren oder komplexen Aussage. Nach ihrer Ausführung entwickelt sich Textgestaltung als fortlaufende Ausführung von Sachverhalten. Die erste Ausführung wird also als neuer Sachverhalt zum Ausgangspunkt einer weiteren Ausführung. Die Ausführung verleiht dem Sachverhalt eine bestimmte Bedeutung und die weiteren Ausführungen setzen die Bedeutungsakzentuierung im Sinne dieser Thematisierung der Bedeutung fort. Dabei lassen sich nun verschiedene Verknüpfungsformen beobachten:



<sup>45</sup> Kohut, Formen und Umfang des Narzissmus S. 400ff.

<sup>46</sup> Freud XV, Unbehagen in der Kultur, S. 422

Rechterhand ist jene Störgröße zu erkennen, die die weitere Entwicklung des Textes vorantreibt. Die Widersprüchlichkeit ruft nach Lösung.



Psychoanalytische Deutung bringt nun ein persönliches Motiv für die unerwartete Folgerung zur Sprache. Sie bezieht sich im Sinne der Folgerungsverknüpfung auf einen Widerspruch im vorausgegangenen Text und wird im Allgemeinen in der Handlungssprache und nicht begrifflich ausgedrückt. Sie bringt etwas Neues zur Sprache, in dem sie eine Motivlücke schließt. Im Gegensatz zur unerwarteten Folgerung ist die Deutung an den Widerspruch gebunden, den sie erklären soll. Sie wandelt die vieldeutigen Verknüpfungen in eindeutige um. Der Analytiker orientiert sich bei seiner Deutungsarbeit an den Inhalten, wobei die Verknüpfungen seiner fortlaufenden Textgestaltung, besonders die Widersprüche, außerhalb seines Gesichtskreises liegen (die Inhalte kleben an den Verknüpfungen). Nun lässt die Ausführung eines Sachverhaltes, die ihm eine bestimmte Bedeutung verleiht, den Sachverhalt zugunsten der Ausführung zurücktreten. „Die Beraterin ist reich, sie lebt in glänzenden Verhältnissen“. Bei dieser Ausführung verständlicher Folgen des Reichtums schieben sich die glänzenden Verhältnisse in den Vordergrund. Man erwartet weitere

Ausführungen. „Die Beraterin ist reich, sie lebt aber in armen Verhältnissen“. Die widersprüchliche Ausführung „sie lebt aber in armen Verhältnissen“, lässt den Sachverhalt: „Die Beraterin ist reich“ nicht in den Vordergrund treten. Wenn man die vielen Verknüpfungen eines Textes als Vordergrund- und Hintergrundbewegungen versteht, sind die Widersprüche unbewegte Zonen, weil die Erklärungsglieder fehlen, die eine solche Bewegung möglich machen. Die Deutung ist ein solches Vermittlungsglied, kann aber ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn sie in den Widerspruch eingesetzt, zu wirklich eindeutigen Verknüpfungen führt. Man muss deshalb bei der Deutung genau unterscheiden, von welchem Widerspruch die Deutung abgeleitet wurde, zu welchen Widersprüchen sie inhaltlich in Beziehung steht und welche von diesen Widersprüchen tatsächlich durch die Deutung aufgelöst werden.

„Die Beraterin ist reich, sie lebt aber in armen Verhältnissen“

„Weil sie reich ist, hat sie Angst vor Neidern“

„Weil die Beraterin Angst vor Neidern hat, lebt sie in ärmlichen Verhältnissen“

Oder bei schärferer Kontrastierung:

„Obwohl die Beraterin reich ist, lebt sie in armen Verhältnissen“

„Weil sie reich ist, hat sie Angst vor Neidern“

„Sie lebt in ärmlichen Verhältnissen, weil sie Angst vor Neidern hat“

Die einseitige Perspektive der Psychoanalyse bei der Auflösung der Widersprüche beruht allein auf Erklärungen, die aus der Innenwelt des Menschen stammen und in Form von Deutungen unbewusste Motive zur Sprache bringen. Dabei kann aus dem Auge verloren werden, dass Widersprüche auch durch Erklärungen anderer Art gelöst werden können. Vielleicht lebt die Beraterin ärmlich aus religiöser Überzeugung? Oder noch naheliegender: ist sie überhaupt reich?

Dem steht möglicherweise das Postulat der Psychoanalyse entgegen, dass Widersprüche im Text durch Störung der Interferenz zweier Vorstellungen – in der bewussten und der unbewussten entstehen.<sup>47</sup> Es kristallisieren sich jedenfalls drei Auflösungsschemata für die unverständlichen Widersprüche heraus.

a) Wenn der Sachverhalt der Anlass für die unerwartete Folge ist  
verständliche Folge → Sachverhalt

↓  
verständliche Folge → Sachverhalt

b) Wenn die widersprüchliche Ausführung den Anlass für den Sachverhalt darstellt

nachfolgende Begründung ← Sachverhalt

↑  
nachfolgende Begründung ← Sachverhalt

c) Wenn der Sachverhalt in einem kontrastierenden Verhältnis zur Ausführung steht oder die Ausführung eine ungewöhnliche Steigerung beinhaltet.

verständliche Folge → Sachverhalt

↑  
↓ nachfolgende Begründung ← Sachverhalt

Zwischen a),b) auf der einen und c) auf der anderen Seite besteht ein wesentlicher Unterschied, denn in den ersten beiden Schemata löst die Erklärung nur eine Sachverhalt des Widerspruchs auf, während das dritte Schema interessanterweise die Auflösung des Widerspruchs nach beiden Sachverhalten hin anzeigt.

<sup>47</sup> Argelander, Eine vergleichende Textstudie von Verbatim- und Gedächtnisprotokollen S 388

#### 4. Literaturverzeichnis

1	Amiri, Shahrsad	Narzissmus im Zivilisationsprozess. Zum gesellschaftlichen Wandel der Affektivität, Transcript Verlag,2008, Bielefeld
2	Argelander, Hermann	Eine vergleichende Textstudie von Verbatim- und Gedächtnisprotokollen, Psyche 38, S. 385-419, Ernst Klett, 1984, Stuttgart
3	Augustinus	Bekenntnisse, Kösel, 1871, Kempten
4	Bolles, Richard Nelsen	Durchstarten zum Traumjob (Verlag Campus, 9. Aufl. 2009, Frankfurt/Main) Jobs finden in harten Zeiten (Verlag Campus, 2010, Frankfurt/Main)
5	Brecht, Bertold	Geschichten vom Herrn Keuner, Gesammelte Werke Bd.10, (Suhrkamp,1967,Frankfurt)
6	Bruckner, Pascal	Ich leide, also bin ich, Aufbau Taschenbuch, 2.Aufl.2009, Berlin
7	Descartes, Rene	Meditationen, Philosophische Werke Bd. 1, Meiner, 1952, Hamburg
8	Fetscher, Rolf	Ichideal und Über Ich im Rahmend er modifizierten Strukturtheorie; Psyche3,Ernst Klett ,2003,Stuttgart
9	Freud, Sigmund	Der Humor Gesamtausgabe XIV, Fischer, 1972, Frankfurt
10		Unbehagen in der Kultur Gesamtausgabe XV
11		Einführung in den Narzissmus, Gesamtausgabe X
12		Das Ich und das Es, Gesamtausgabe XIII
13		Die Traumdeutung, Gesamtausgabe II,III
14	Goethe, J.W.	Goethes Werke, Hempel, 1907, Berlin
15	Hartmann, Heinz	Zur psychoanalytischen Theorie des Ich–Sonderheft der „Psyche“ zum siebzigsten Geburtstag, Ernst Klett, 1964, Stuttgart
16	Heidegger, Martin	Sein und Zeit, Niemeyer, 1977, Tübingen
17	Kierkegaard, Sören	Die Krankheit zum Tode, Werke IV, Rowohlt,1962,Reinbeck

18	Kohut, Heinz	H. Kohut, E.S.Wolf, The Disorders of Self and Their Treatment: An Outline, in A.P.Morrison, Essential Papers of Narcissism, 1986 New York-London ,New York Univ. Press.
19		Wie heilt Psychoanalyse? 1992 Frankfurt, Suhrkamp
20		Narzissmus, 1992Frankfurt, Suhrkamp
21		Formen und Umfang des Narzissmus, in „Psychologie des Ich“ herausgegeben von Peter Hutter und Hermann Reskamp, 1974 Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft; S.339-374
22	Ogilvie, Bertrand	Lacan, Le sujet, Presses Universitaires de France, 1988,Paris
23	Pestalozzi, Johann Heinrich	Briefe an einen Freund über den Aufenthalt in Stans + Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, 1947 Leipzig, Volk und Wissen
24	Rousseau, Jean Jacques	Bekenntnisse in 2 Bd., Reclam,1902, Leipzig